



KWK

KURATORIUMS-KURIER

FRÜHJAHR 13
2016



Generale und Adjutanten.

Adjutanten des Königs,
Kleine Unif. große Unif.

Generalmajor, Generallieutenant, Adjutant d. Gen. Gen. d. Inf. u. Reiterei.
Grosse Uniform. Grosse Unif. kleine Unif.

Kuratorium zur Förderung
historischer
Waffensammlungen e.V.

Ulmer Straße 32 89171 Ilkerkirchberg | Telefon 07346 5213 | Fax 07346 919560
info@waffensammler-kuratorium.de | www.waffensammler-kuratorium.de

Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.

TITELBILD Uniformen der württembergischen Generale und Adjutanten des Königs nach der Vorschrift von 1864.

INHALT

- Seite 1: Eine rätselhafte Pistole M/50
- Seite 5: Säbel und Degen der württembergischen Generäle und Adjutanten des Königs
- Seite 15: Zündnadelgeld
Notgeld der Stadt Sömmerda – Dreyeses Geburtsstadt
- Seite 22: Reduzierhülsen für die Parabellum-Pistolen
Einsteckläufe und -systeme aus Deutschland
- Seite 30: Reduzierhülse für Gewehr und Karabiner 98
- Seite 32: Das Dreieckland-Museum
- Seite 34: GS-Waffenverwaltung – neue Version 5.0

© Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.
Singhofen 2016

Alle Rechte vorbehalten

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Fotografie, Mikrofilm oder ein ähnliches Verfahren) ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt, fotografiert oder verbreitet werden.

IMPRESSUM

Herausgeber: Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.

Vorsitzender: H.P. Schmid, Ulmer Str. 32, 89171 Illerkirchberg
Tel.: 07346/9659890 - Mobil: 0173 5482633
e-mail: h.p.schmid@gmx.net

**Redaktion
und Gestaltung:** Horst Friedrich, Seelackerstraße 18, 56379 Singhofen
Tel.: 02604/1628
e-mail: fried.horst@web.de

Druck: saxoprint

Unseren Sponsoren wieder recht herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung

Eine rätselhafte Pistole M/50

Text: Jochen Gräwe - Bilder: Dr. Richard Preuß



Beidseitige Ansicht: oben mit unsignierter Schlossplatte; unten mit linksseitiger Abnahme- und Inventarmarkierung im Schaft

Die preußische Pistole M/50 wird wohl jedem Sachkundigen und Sammler bekannt sein, der sich mit der Ordonnanzbewaffnung des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Mit einer geschätzten Produktionszahl von 50 000 dieser Pistolen fand sie in der preußischen Armee zu-

nächst bei der Kavallerie und etwas später auch bei der Artillerie sowie Vollzugsorganen deutscher Staaten Verwendung.

Während der Einigungskriege und diversen Militärkonventionen tauschten weitere deutsche Kontingente ihre

Faustfeuerwaffen gegen diese Pistole ein. Sicherlich nicht immer aus Überzeugung.

Neben der Bewaffnung der Infanterie mit teils gezogenen Gewehren, oder der revolutionären Technik des Zündnadelsystems spielte die Pistole mit glattem Lauf eine nur untergeordnete Rolle. Denn seit jeher maßen die Verantwortlichen des Militärs der Feuerwaffe in der Hand des Kavalleristen keine große Bedeutung zu. Dennoch blieb die Pistole M/50 die Standardfaustfeuerwaffe in Preußen bis zur Einführung des Revolvers M/79, dem der charakteristische Mündungswulst noch mitgegeben wurde.

Bekannte Produktionsstätten

Bekannte Produktionsstätten sind die staatlichen Gewehrfabriken Potsdam, Saarn und Danzig. Ferner die Suhler Firmen V.C. Schilling, G. Hänel, Spangenberg & Co, Sauer & Sohn, Schmidt & Habermann und später noch Crause in Herzberg. Sodann ist eine extrem kleine Anzahl Pistolen bekannt, die erst ab 1880 produziert, und deren Schlossblech mit Spandau signiert wurde.

Die Pistolen aller an der Fertigung beteiligter Manufakturen und Fabriken sind in den Dimensionen der Hauptteile weitgehend identisch. Wegen der damals üblichen Fertigungstoleranzen sind diese aber in der Regel nicht austauschbar.

Sieht man einmal von den unterschiedlichen Formen und Größen der Abnahmestempel ab, so ergibt sich bei allen noch vorhandenen Pistolen ein relativ einheitliches Erscheinungsbild.

Umso besser, dass es noch Exemplare gibt die zwar optisch auf den ersten Blick völlig der Norm entsprechen, aber dann doch bemerkenswerte Unterschiede aufweisen. So die hier vorgestellte Pistole M/50, deren Abweichungen es zu entschlüsseln gilt.

Um es vorwegzunehmen: Es muss ein Versuch bleiben. Die bedauernswerte Situation an fehlenden Primärakten



Superrevisionsstempel W unter Krone und Jahreszahl auf der Pulverkammer; linksseitig auf dem Lauf der RC-Stempel (siehe auch Abb. rechts unten)

geben nur eingeschränkte Möglichkeiten. So bleibt es häufig dabei, nur die Sekundärliteratur und die zugänglichen Realstücke zu vergleichen und auszuwerten.

Bemerkenswert ist zunächst, dass das Schlossblech nicht signiert ist. Entweder wurden sie vom Abnahmebeamten zurückgewiesen, oder aus überzähligen Teilen, aus welchen Gründen auch immer, zusammengebaut. Teils wurden sie auch als Ausschuss deklariert und nicht ausgegeben. All das kommt vor, trifft hier aber nicht zu. Diese Pistole ist hervorragend gearbeitet und „aus einem Guss“. Der Superrevisionsstempel FW unter Krone befindet sich, wie bei preußischen Pistolen üblich, auf der linken Schafftseite.

Abweichend ist aber der Superrevisionsstempel W unter Krone auf der Laufoberseite, dem Übergang von der Pulverkammer zur Patentschwanzschraube. Zweifelsfrei steht das W für Wilhelm I. König von Preußen.

Auf vielen Zündnadelwaffen der Herstellungsjahre ab 1868 (z. B. dem badischen Zollgewehr – Selbstspanner – der ersten Fertigungsphase), befindet sich gelegentlich und offenbar nur zeitweise im Bereich des Patronenlagers der gleiche Stempel.



Superrevisionsstempel W unter Krone auf einem Zündnadelkarabiner M/57



Es ist die erste, dem Verfasser bekannte Pistole M/50 die diese Signatur anstatt des FW unter Krone aufweist.

Bis auf eine 5 auf der Kolbenkappe, trägt kein Haupt-, Schloss- oder Beschlagteil eine Ziffer.

Die ein- oder zweistelligen Zahlen die in der Regel auf den Einzelteilen eingeschlagen sind, dienten beim

Zusammenbau der Identifizierung. Bei Pistolen der Baujahre ab 1867 sind auch mehrstellige Zahlen auf den Läufen bekannt. Erst ab diesem Zeitpunkt kann hier von Seriennummern gesprochen werden.

Bis auf das Schlogegenblech, die Kolbenkappe, den Abzugsbugel und die Aufnahme des Fangriemenringes, sind alle Hauptteile mit einem gothischem D unter Krone versehen. Das heißt, bis auf die Beschlagteile hat ein und derselbe Beamte alle Teile der Pistole abgenommen, wobei das D namentlich einem solchen bisher nicht zugeordnet werden konnte.



Schlossinnenseite mit den üblichen Abnahmestempel aber ohne Ziffern

Revisionskontrolle

Lauf und Schaft der Pistole tragen den RC-Stempel (**Revisions-Controll**e). Dies bedeutet, dass der Prüfer eine Waffe wegen eines Fehlers zurückgewiesen hatte. Dennoch konnte der erste Revisionsbeamte bei geringen Abweichungen die Annahme bestimmen. Dokumentiert durch diesen Stempel, wurde der Prüfer von seiner Verantwortung entbunden.

Ausser auf dieser Pistole M/50 ist dem Verfasser keine weitere mit dem RC-Stempel bekannt. Kürzlich tauchte ein Zundnadelkarabiner M/57 von 1868 auf, der ebenfalls den RC-Stempel – hier auf dem Abzugsbugel – trägt und aus der ersten Lieferung von Dreyse für Württemberg stammt.

Auch auf den recht seltenen Dreyse-Zundnadelrevolvern, die für die preuiische Feldgendamerie und einige wenige Landgendarmerien beschafft wurden, befindet sich der RC-Stempel. Dies resultiert nicht aus Fabrikationsfehlern, sondern dessen nichtoffizieller Nutzung als Ordonnanzwaffe, was eine Revision erforderlich machte.

Der Revisions-Stempel ist teils ebenfalls auf den Reichrevolvern M/79 und M/83 sowie auf der Pistole 08 festzustellen.

Warum diese Pistole M/50 mit dem RC-Stempel versehen wurde, kann zwei Gründe haben.

Zum einen könnte die nur leicht fehlerhafte linke Schaftseite zur Zurückweisung geführt haben, denn hier fehlen auch die Abnahmestempel im Holz vor dem Abzugsbugel. Die Revision des Schaftes dürfte demnach nicht erfolgt sein. Warum aber die linke Laufseite ebenfalls mit RC gestempelt wurde, ist nicht schlüssig. Hier ist kein Fehler feststellbar. Ein Grund könnte sein, dass der Fehler im Holz selbst gekennzeichnet wurde, und als Gesamtrevision noch einmal und vor allem dauerhaft sichtbar auch der Lauf.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass diese M/50 wie der



Auf der linken Schaftseite von links: Superrevisionsstempel, RC-Stempel, Prüf- bzw. Abnahmestempel und darunter die Inventarmarkierungen

Dreyse-Revolver einer anderen staatlichen Nutzung zugeführt werden sollte. Denn es fehlt der Truppenstempel auf dem Abzugsbugel bzw. der Kolbenkappe.

Inventarkennzeichnung

Jedoch befinden sich entgegen jeder militärischen Vorschrift auf der linken Schaftseite die Buchstaben und Ziffern **P 2 8 17** (die 8 ist mit der römischen II uberstempelt). Diese dürften als Inventarisierungsmarkierungen zu deuten sein. Ihre Entschlüsselung ist dem Verfasser momentan nicht möglich. Sie wurden definitiv in der Zeit der Herstellung oder Ausgabe geschlagen.

Es bleibt nun die Frage wo diese Pistole hergestellt wurde. Am wahrscheinlichsten kommt Suhl in Betracht, weil nach 1854 in den staatlichen Manufakturen keine M/50 mehr hergestellt wurden.

Nur ein kleines Detail dieser M/50 spricht gegen Suhl: die Pistonsicherung wurde bei allen Pistolen aus Pots-



Schaftunterseite ohne den üblichen Abnahmestempel

dam, Danzig und Saarn von außen sichtbar mit dem Abnahmezeichen versehen, so auch diese. Alle anderen Hersteller stempelten auf der Innenseite der Pistonsicherung. Möglichweise ist dieses Merkmal aber völlig unbedeutend.

Die Jahreszahl 1868 befindet sich auf dem Lauf. Nach den bisherigen Aufzeichnungen des Verfassers, haben nur die Produzenten V.C. Schilling und Schmidt & Habermann in diesem Jahr Pistolen gefertigt, wobei diese M/50 auch später zusammengebaut worden sein könnte.

Derzeit ist davon auszugehen, dass diese Pistole M/50 in außermilitärischem bzw. behördlichem Besitz war. Die vorhandenen Abnahmestempel und Merkmale deuten darauf hin.

Leider bleibt aber die Frage nach ihrer Verwendung noch offen.

Anmerkung

Die wenigen mit Spandau signierten M/50, die ebenfalls ohne Truppenteilstempel sind, bleiben die Ausnahme. Deren Historie gilt es noch zu klären.

Danke



Prüf- und Abnahmestempel auf der Laufunterseite

Mein Dank gilt Dr. Udo Bondroit, Heinrich E. Harder, Wilhelm Lukatis, Dr. Richard Preuß und Horst Friedrich für ihre Unterstützung.

Literatur

- | | |
|-------------------|---|
| Harder, Heinrich: | Der Reichsrevolver und seine Varianten
Blaufelden 2004 |
| Wirtgen, Arnold: | Die preussischen Handwaffen 1814 - 1856
Bonn 2004 |
| Reckendorf, Hans: | Handwaffen des Königreiches Preußen
Dortmund 1994 |
| Rolf H. Müller: | Die europäischen Militärrevolver
Schwäbisch Hall 1982 |

Säbel und Degen der württembergischen Generäle und Adjutanten des Königs

Text und Fotos: Hartmann Hedtrich - Fotos der Realstücke: Klaus Bühnemann

Nach dem am 30. Oktober 1816 König Friedrich I. gestorben war, folgte ihm sein Sohn König Wilhelm I. auf dem Thron. Der neue Herrscher bemühte sich, weniger despotisch als sein Vater aufzutreten und den bestehenden Machtapparat zu verringern. Gleich zu Anfang seiner Regierungszeit reorganisierte er das württembergische Heerwesen von Grund auf, um es den Forderungen der Zeit, den Wünschen der Landstände und den Finanzkräften des Staates anzupassen. Dies lief auf eine Verkleinerung des Armeekorpses hinaus, welches unter Friedrich noch 24 Schwadronen Reiterei, 24 Bataillone Infanterie und 13 Geschütz- und Ouvrierkompanien gezählt hatte.

Ein Erlass des Königlichen Kriegsdepartments vom 22. April 1817 setzte die Formation des Königlichen Truppenkorps neu fest: Die Reiterei wurde in eine Schwadron Leibgarde, eine Schwadron Feldjäger und vier Linienregimenter eingeteilt. Die vier Linienregimenter bilden zusammen eine Division zu zwei Brigaden. Die Infanterie wurde in acht Linienregimenter, geführt von zwei Divisionen zu vier Brigaden, und ein Garnisonsbataillon zu zwei Kompanien auf dem Hohenasperg gegliedert. Sechs Geschütz- und eine Ouvrierkompanien bildeten die Artillerie. Die Pionierkompanie wurde wieder errichtet und dem neuorganisierten Generalquartiermeisterstab unterstellt. Die Regimenter erhielten Nummern. Kein Regiment sollte mehr vor dem anderen durch Verzierung an der Uniform oder der Truppenfahne ausgezeichnet werden oder sein Prestige durch herausragende Persönlichkeiten als Inhaber erhöhen, lediglich die Nummerierung unterschied die Verbände.

Nach der Reform gab es 1817 in Württemberg 6 Generalleutnants, darunter der Korpskommandant, der 1. Adjutant des Königs, der Generalquartiermeister und die Divisionskommandanten der Infanterie und Kavallerie. Außerdem noch 11 Generalmajore, darunter die Brigadekommandanten der Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Im Januar 1818 trat die neue „Uniforms-Vorschrift für das Königlich Württembergische Militär, in besonderer



Generäle und Adjutanten des Königs:

- 1 General der Infanterie in großer Uniform.
- 2 General der Kavallerie in Dienst-Uniform.
- 3 Adjutant des Königs in großer Uniform.
- 4 Adjutant des Königs in Dienst-Uniform.
- 5 Offizier des Generalquartiermeisterstabes.

Beziehung auf die Kleidung der Offiziere“ in Kraft.

Die neue Montur wurde schlicht: Alle Truppen trugen einfache königsblaue Uniformen und nach Waffengattung verschiedenfarbige Tschakos. Statt der zuerst eingeführten langen Dienströcke nach russischem Schnitt, Kutkas genannt, traten 1821 Kollets mit Schößen und nach 1848 Waffenröcke nach preußischem Muster.

Im Zuge der Neuorganisation wurde auch die Bewaffnung der Offiziere neu geordnet. Die neuen Blankwaffen-Modelle der Offiziere wurden detailliert in der obigen Vorschrift beschrieben. Hier werden nun erstmals neben der neuen Uniform auch besondere Säbel- und Degenmodelle für die Generale und die Adjutanten des Königs festgelegt.

Uniform und Bewaffnung der Generäle

Die neue Uniform der Generäle bestand aus einem königsblauen einreihigen Frack, goldene Knöpfe mit Lorbeerkranz um gekreuztes Schwert und Kommandostab sowie Passanten mit goldener Lorbeerstickerei. Die königsblauen Hosen wurden über den Stiefeln mit vergoldeten Sporen getragen. Bei den Generälen der Reiterei und Artillerie hatten die Beinkleider rote Biesen. Nur zum Fußdienst und bei Hofe wurden die Hosen in den Stiefeln getragen.

Neben dieser kleinen Uniform, welche zum gewöhnlichen Dienst und außer Dienst getragen wurde, gab es noch zur Gala die große Uniform mit goldenen Lorbeerstickereien am Kragen und den Ärmelaufschlägen. Zu dieser Uniform wurden die Beinkleider stets in Stiefeln getragen. Für besondere Anlässe, wie Hofbälle waren auch kurze weiße Hosen mit Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen gestattet. Zu beiden Uniformen wurden goldene Generals-Epauletten und Offiziersschärpe, sowie ein schwarzer Offiziershut mit goldenen Cordons, Hutschlaufe und schwarzem Federbusch getragen. Die Säbelkoppel waren seidene Schnüre mit vergoldeter Garnitur.

Die Reiterei-Generäle trugen den Säbel, die Infanterie-

Generäle den Degen. Zur großen Uniform bei Hofe wurde von beiden stets der Degen getragen. Das Degenkoppel wurde unter dem Rock getragen, nur die Degentasche war sichtbar.

Säbel der Reiterei-Generäle

In der „*Uniforms-Vorschrift*“ von 1818 werden der Säbel der Reiterei-Generäle und der Degen der Generäle wie folgt beschrieben:

„Die Klinge ist etwas gekrümmt circa 28-30 Zoll lang vom Griff an, oben 1 Zoll breit. Das Gefäß und die Kappe, welches alles vergoldet und mit Lorbeerlaubwerk ciselirt ist, 5 Zoll und 4 Linien lang, der Griff von schwarzem Ebenholz, darauf ist ein Schwert und Kommandostab vergoldet angebracht, welche quer übereinander liegen, und mit 1 Lorbeerkranz eingefasst sind; schwarzblaue Stahlscheide. Das Ohrband vergoldet 6 Zoll lang, mit Laubwerk. Die 2 Mittelbänder sind 1 starken Zoll breit, mit Ringen und Laubwerk vergoldet, der Schluss und Boden ist 1 Zoll 3 Linien lang, ebenfalls mit Laubwerk versehen und vergoldet, auch ist an der Scheide ein eiserner Schleiftrog.“



Vergoldetes Messinggefäß mit gerautetem Ebenholzgriff



Generalmajor von Rüppin in der Uniform von 1849 mit dem Säbel für Generäle.



Säbel für Generäle der Reiterregimenter mit Klingenätzung, hier: G. H. Kohl Waffenfabrikant;

Gesamtlänge: 960 mm
 Klingenlänge: 795 mm
 Klingebreite: 30 mm
 Pfeilhöhe: 30 mm
 Gewicht: 1 280 g,;

ab 1843 auch für die Infanterie-Generäle beim Ausrücken zu Pferd

Degen der Generäle

„Die Klinge 28-30 Zoll lang, oben 7 Linien breit, das Gefäß 5 ½ Zoll lang, mit schwarzblau stählernem Griff, auf dem Stichblatt ein Schwert und Kommandostab kreuzweise übereinander gelegt. Mit Lorbeerkranz umgeben; das ganze Gefäß samt dem Knopf ist mit Lorbeerkränzen eingefasst und vergoldet. Die Scheide von schwarzem Glanzleder. Das Ohrband 5 ½ Zoll lang, vergoldet, mit Laubwerk. Das Mundstück 4 ½ Zoll lang mit einem Herz und Laubwerk, vergoldet.“

Die Uniform wurde bis zur Reichsgründung mehrfach geändert, zum Beispiel in den Jahren 1825, 1829 und 1836. Nach Einführung des Waffenrocks nach preußischem Vorbild 1849, wurde mit Dekret vom 16. Dezember 1850 der Offiziershut ganz abgeschafft. Gleichzeitig erfolgte gemäß Beschluss die Einführung des leichten Tschakos für Generäle mit pulverblauem Überzug, goldener Rangborte und schwarzem Rosshaarbusch. Seit 1832 gab es schon neben dem Offiziershut eine königsblaue Schirmmütze mit schwarzem Lederschirm und Goldstickerei von dichtem Lorbeerlaub auf den Deckel.

Ein neues Säbelkoppel von rotem Saffianleder mit Goldborte gelangte 1851 zur Einführung, ebenso ein Degenkoppel das nun über dem Waffenrock getragen wurde.

Laut Dekret von 1843 hatten die Infanterie-Generäle beim Ausrücken zu Pferd, nun den Säbel der Reiter-Generäle mit Infanterie-Portepeee anzulegen.

Bei all diesen Uniformänderungen und auch nach der umfassenden Uniformänderung 1864 durch König Karl wurde das bisherige Säbel- und Degen-Modell der Generäle beibehalten.



Gefäß des Degens der Generäle des König mit gekreuzten Schwertern und Kommandostab im Stichblatt, umgeben von einem Lorbeerkranz



Degen für Infanterie-Generäle und für alle Generäle bei Hofe,
mit gebläuter Klinge;

Gesamtlänge:	930 mm
Klingenlänge:	765 mm
Klingenbreite:	15 mm
Gewicht:	1 280 g.



König Karl in der neuen Uniform von 1864 mit dem Säbel für
Generäle

Uniform und Bewaffnung der Adjutanten des Königs

Adjutanten des Königs existierten in Württemberg erst seit 1817; in früheren Zeiten kommen an ihrer Stelle die sogenannte Generals- oder Flügeladjutanten vor.

Zum allgemeinen Dienst und außer Dienst wurde die gewöhnliche Uniform der Generale getragen. Als Große Uniform bis 1821 die Große Uniform der Generale und vor 1821 bis zur Einführung des Waffenrocks, die kleine gestickte Uniform der Generale.

Sämtliche Effekten und Stickereien welche bei den Generalen in Gold, sind bei den Adjutanten in Silber. Die silbernen Knöpfe mit Lorbeerkranz und Krone. Die königlichen Adjutanten erhielten 1832 ebenfalls eine königsblaue Ordonnanzmütze wie die Generale, jedoch ohne Stickerei. Nach der Vorschrift von 1853 wurden auch sie mit Stickerei versehen. 1830 erhielten auch die Adjutanten des Königs die goldene Schärpe als Großes Dienstzeichen.

Im Jahre 1865 wurde allen denjenigen Offizieren, welche bei dem König Wilhelm als Adjutanten Dienste geleistet haben, ein Erinnerungszeichen verliehen.



Dasselbe besteht aus einem viereckigen emaillierten, die Farben des Bandes des Kronenordens darstellenden Schild, auf welchem sich in Gold ein lateinisches W mit der Königskrone von einem goldenen Lorbeerkränzen umgeben befindet.

Säbel der Adjutanten des Königs

In der „Uniforms-Vorschrift“ von 1818 werden Säbel und Degen der Adjutanten des Königs wie folgt beschrieben:

„Die Klinge etwas gekrümmt, 28-30 Zoll lang, oben 9 Linien breit. Das Gefäß 5 Zoll 3 Linien lang, mit schwarzem Ebenholzgriff, geriffelt, auf dem Gefäß eine erhabene Krone, das ganze Gefäß ist von massivem Silber, mit Lorbeerkränzen umgeben. Schwarz blaue Stahlscheide, das Ohrband 5 Zoll 5 Linien lang, auch von massivem Silber, mit Laubwerk und eisernem Schleiftrag.

Die zwei Mittelbänder sind, jedes 1 starken Zoll breit, mit Ringen von massivem Silber und Lorbeerlaub; das Mundstück samt Boden ist 1 Zoll 2 Linien breit, ebenfalls von Silber, mit Lorbeerlaubwerk.“



Säbel der Adjutanten des Königs mit Eisenhauerklinge;

Gesamtlänge:	985 mm
Klingenlänge:	810 mm
Klingenbreite:	25 mm
Pfeilhöhe:	18 mm
Gewicht:	1 202 g.



Versilbertes Gefäß mit gerautem Ebenholzgriff und feuervergoldeter Rankenätzung des Säbels des Adjutanten des Königs



Graf Zeppelin war ab 1868 Adjutant des Königs und trägt auf dem Foto die Uniform und den Säbel für Adjutanten

Degen der Adjutanten des Königs

Wie der Generals-Degen, nur ist der Griff von schwarzem Ebenholz, auf dem Stichblatt eine erhabene Krone, das ganze Gefäß und Beschläg von Silber.

Bis zur Reichgründung wurde das 1817 eingeführte Säbel- und Degen-Modell der Adjutanten des Königs beibehalten.

Ein weiteres, leichteres Realexemplar verfügt über eine abweichende Gefäßform; der Ebenholzgriff ist hier allerdings, wie auch bei dem Säbel für Adjutanten des Königs, gerautet.

Rechts:
Versilbertes Gefäß des Degens der Generale des Königs mit Königskrone im Stichblatt und herzförmigem Tragehaken an der Scheide





Degen des Adjutanten des Königs mit gebläuter Klinge;
 Gesamtlänge: 970 mm
 Klingenlänge: 800 mm
 Klingebreite: 17 mm
 Gewicht: 750 g.



Variante des Degens der Adjutanten mit Klingengravur des
 Herstellers/Händlers: V. Rössle in Ludwigsburg;
 Gesamtlänge: 950 mm
 Klingenlänge: 810 mm
 Klingebreite: 19 mm
 Gewicht: 843 g.



KöniglichWürttembergischerKriegsministerGeneralleutnant Moriz von Miller mit dem 1857 verliehenen Ehrensäbel, nach einer Lithographie von C. Pfann von 1858 (siehe auch Abb. rechts)



Ehrensäbel des Königlich Württembergischen Kriegsministers Generalleutnant Moriz von Miller

Zu seinem 50-jährigen Offiziersjubiläum 1857 wurde dem Königlich württembergischen Kriegsminister Generalleutnant Moriz von Miller ein kostbar gestalteter Ehrensäbel verliehen, welcher in der Grundform der Vorschrift des Ordonanzsäbels entsprach.

Über die Verleihung des Ehrensäbels, die Abbildung und Beschreibung desselben, sowie die Würdigung der militärischen Laufbahn Moriz von Millers erschien ein Aufsatz in der Illustrierten Zeitung Nr. 750 vom 14. November 1857, Seite 316:

**„Das 50jährige Offiziersjubiläum des
königlich württembergischen Kriegsministers
Generalleutnants Moriz von Miller.**

Am 30 September d. J. 1857 feierte der k. württ. Generalleutnants und Kriegsminister Moriz von Miller sein 50-jähriges Offiziersjubiläum, bei welcher Veranlassung demselben Ehrengewandungen zu Teil wurden, die zu den ganz seltenen gehören und

beweisen, in welcher hoher Achtung dieser verdienstvolle Offizier bei seinem König wie bei dem gesamten Offizierskorps steht.

Moriz von Miller, außer dem Festungskommandanten zu Hohenasperg, jetzt der älteste unter den aktiven Offizieren des k. württ. Truppenkorps, wurde am 10. März 1792 geboren und trat am 19. September 1805, also noch vor vollendetem 14. Jahre in die damalige k. Kadettenschule, aus welcher er schon nach zwei Jahren, am 30. September 1807, mit dem Patent als Sekondleutnant in den aktiven Militärdienst übergang. In den bewegten Kriegszeiten ließ für den tüchtigen Militär die Gelegenheit, sich auszuzeichnen, nicht lange auf sich warten, und so ward sie ihm bald zu Teil. Denn dass er ein tüchtiger Soldat sei, das bewies er gleich in seinem ersten Feldzug, den er 1809 gegen Österreich mitmachte, und wo er als Quartiermeister-Leutnant (Leutnant im Generalstab) sich in dem Treffen von Abensberg 20. April, so hervortat, dass er, der erste 17jährige Offizier, der Auszeichnung für würdig erkannt wurde, mit dem Ritterkreuz des Militärverdienstordens geschmückt zu werden. Von da an bis zur Beendigung der Kaiserkriege im Jahre 1815 gewann sich Moriz von Miller die weiteren Grade bis zum Major aufwärts auf dem Schlachtfelde, indem er noch die Feldzüge von

1812, 1813, 1814 und 1815 mitmachte und namentlich an den Treffen von Smolensk (wo er verwundet wurde), Brienne, Montereau und Straßburg ruhmvollen Anteil nahm. Die weiteren Grade erlangte er während des langen auf jene Zeit erfolgten Friedens; im September 1822 wurde er Oberleutnant, im September 1828 Oberst, im April 1837 Generalmajor und am 30. August 1847 Generalleutnant. Er wusste jedoch nicht bloß den Degen zu führen, er gehörte vielmehr zu der beschränkten Zahl gründlich wissenschaftlich gebildeter Offiziere, daher er im Feld meist im Generalstab verwendet wurde, und im Frieden als Lehrer mehrere Jahre hindurch an der Offiziersbildungsanstalt wirkte. Eine Reihe von Jahren stand er als Generalmajor an der Spitze des Generalquartiermeisterstabes. Auch machte er sich durch mehrere kriegswissenschaftliche Schriften, besonders durch ein über den Feldzug von 1812 herausgegebenes und mit Karten und Planen erläutertes Werk als Militärschriftsteller einen rühmlichen Namen. Nachdem er zum Generalleutnant vorgerückt war, wurde ihm das Kommando der Infanterie-Division und das Gouvernement der Residenzstadt Stuttgart übertragen. Doch nicht lange erfreute er sich dieser hohen Stellung in Ruhe, indem ihn die revolutionären Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 nochmals zu ernsterer kriegerischer Tätigkeit beriefen. Zur Zeit der badischen Wirren zum Reichsgeneral ernannt, erhielt er im oberen Schwarzwald ein Kommando über ein Korps Reichstruppen, um die überflutenden Wogen der Revolution einzudämmen und zu bekämpfen; was bei der Bewegungspartei in der württembergischen zweiten Kammer einen vergeblichen Sturm hervorrief. Im Juli 1850 durch das Vertrauen seines Königs an die Spitze des Kriegsministeriums berufen, wirkt er seither mit Umsicht und Treue „jeder Zoll ein Soldat“ in dieser wichtigen Stellung, sichtbar vom Himmel begünstigt, der ihm was dem Sterblichen nur selten beschieden ist, vergönnt hat, sein 50jähriges Dienstjubiläum in ungebrochener Kraft, bei rüstiger Gesundheit und fast noch jugendlichem Aussehen, vollkommen frei von Leiden des Alters, zu feiern.

Dieser Tag wurde, wenn auch nach dem Sinne des Jubilars ohne Geräusch und Gepränge, so doch in erhebender Weise gefeiert. Seine Majestät der König hat den hochverdienten Offizier aus diesem Anlass mittelst huldvollem Handschreibens unter die **Großkreuze des Militärverdienstordens** aufgenommen, eine Auszeichnung, welche im gegenwärtigem Augenblick keinem Mitgliede des königlich württembergischen Truppenkorps zukommt und welche einen umso größeren Wert erhält, wenn erwogen wird, dass überhaupt nur drei Ordensmitglieder dieses Grades existieren, von welchen der jüngste unmittelbare Vorgänger der Feldmarschall Graf Radetzky ist. (Die einzigen drei Großkreuze außer von Miller sind: Jerome Bonaparte kaiserlicher Prinz von Frankreich, Erzherzog Johann von Österreich und Graf Radetzky). Von Seiten des Königs sowohl als des gesamten Offizierskorps wurde dem Jubilar ferner ein Ehrensäbel überreicht, von welchem hier unten Abbildung und Beschreibung folgen. Der nächstälteste Offizier des württembergischen Truppenkorps – in

Abwesenheit des Korpskommandanten Prinz Friedrich – der Divisionsgenerals der Infanterie, Generalleutnant von Baumbach, übergab denselben in feierlicher Weise an der Spitze einer Delegation. Der Kronprinz brachte dem Jubilar seinen Glückwunsch in Person dar.

Auch im weiteren Kreise des 8. deutschen Armeekorps blieb dieser Tag nicht ohne Anerkennung, indem der Großherzog von Hessen dem Jubilar mit schmeichelhaftem Handschreiben das **Großkreuz des Ludwigsordens** übersandte.

Der Ehrensäbel, dessen Grundform erhaltener Vorschrift gemäß streng die des Ordonanzsäbels sein musste, ist nach der geistreichen Komposition des Professors Kurz an der Polytechnischen Schule in der Werkstätte des Juweliers Karl Reuß in Stuttgart angefertigt worden. Obgleich hierzu nur die sehr kurze Zeit von etwa sechs Wochen gegeben war, so lässt doch die Ausführung der sehr reichen künstlerischen Ornamentik nur wenig zu wünschen übrig. Griff und Scheidenbeschläge sind von mattem 14-karätigem Gold, wovon für 500 Fl. hierzu verwendet worden ist. Die Scheide selbst ist von poliertem Stahl, die schön damaszierte Klinge aus Solingen. Der Griff selbst, außer dem Beschläge von feinstem Elfenbein, zeigt in erhabener fein gravierter Arbeit eine Viktoria.

Das Dedikationsblatt enthält in Gold auf Emaille eingelegt die Inschrift:

„Dem Kriegsminister Generalleutnant von Miller zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum von König, dem Offizierskorps und den Militärbeamten, 30. Sept. 1857“;

auf der Rückseite befindet sich die Zahl 50 als Jubiläumsschiffre von einem emaillierten Lorbeerkranz umgeben mit den Insignien des Feldherren, wie solche in den Generals-Epauletten angebracht sind. Die Querstange des Korbes läuft in einem schön gearbeiteten Panther aus, das Sinnbild des entschlossenen Muths. Die Querstange selbst wird durch einen Gefangenen gebildet, der an den Degen angefesselt ist. An dessen Rücken hängt ein Akanthusstamm, aus dem in der Mitte ein Lorbeer entspringt, der die in der Mitte der Parierstange stehende Minerva umschließt. Aus diesen heraus entspringt arabeskenartig eine Siegesgöttin, welche über dem Griff eine Medusenhaut festhält und so die Verbindung mit diesem herstellt. Um all diese aus Gold getriebenen Figuren sind Schlangen als Sinnbilder der Klugheit herumgewunden. Oben an der Vorderseite des Griffes befindet sich der Schild des Inhabers in blauer Emaille mit zwei in Gold eingelegten gekreuzten Degen, gekrönt von Genien und Lorbeerblättern, die in Gold getrieben sind. Die Scheidenbeschläge in Gold enthalten auf beiden Seiten Trophäen, auf der einen die ganze militärische Ausrüstung aller Waffengattungen aus der Gegenwart, auf der anderen Seite dieselbe Ausrüstung, wie solche unter der Regierung König Friedrichs war, darstellend, in welcher Zeit von Miller seine militärische Laufbahn begann. Auch der Fuß des Ganzen ist noch mit Arabesken geziert. Scheide und Klinge sind vom Waffenfabrikant Kohl geliefert und die letzere, in Solingen angefertigt, gehört unstreitig zu

dem schönsten, was man in dieser Art sehen kann. Auf der einen Seite enthält sie in Arabesken und Lorbeer-Eichenlaubgebunden die Namen Abensberg, Smolensk, Brienne, Montereau und Straßburg, als der Haupttreffen, denen der Jubilar beigewohnt und bei denen er sich ausgezeichnet hat. Auf der anderen Seite sind in ebenso vielen Feldern die Jahreszahlen seiner Feldzüge zu lesen, nämlich 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 zwischen denen wieder Trophäen aus sämtlichen Waffengattungen angebracht sind.“

Literatur

- Fromm, F. v. Württembergischer Militär-Almanach, Ulm, 1825
 Hahn, Herbert Das Königlich Württembergische Heer 1806 -1871, Beckum, 1994
 Illustrierten Zeitung Nr. 750 vom 14. November 1857, S. 316
 Maier, Gerd Süddeutsche Blankwaffen, Teil I, Württemberg, Oberhöfen, 1968
 Reckendorf, Hans Die Württembergischen Handwaffen 1806 bis 1870, Berlin, 1993
 Stadlinger Geschichte des Württembergischen Kriegswesen, Stuttgart, 1856
 Stadlinger Militär-Handbuch des Königreichs Württemberg, Stuttgart, 1836
 Uniforms-Vorschrift für das Königlich Württembergische Militär, in besonderer Beziehung auf die Kleidung der Offiziere, Stuttgart, 1818



Prinz Friedrich von Württemberg, General der Kavallerie und Korpskommandant 1868-1870, in der Uniform von 1864 mit dem Säbel für Generäle



Zündnadelgeld

Notgeld der Stadt Sömmerda – Dreyse's Geburtsstadt

Text und Fotos: Hartmann Hedtrich

Einleitung

In Not- oder Krisenzeiten, wenn das umlaufende Geld knapp wurde, gaben Länder, Banken, Städte, Gemeinden oder auch Firmen amtlich genehmigt oder auch mal nicht genehmigt, eigenes Geld aus. Dieses Ersatzgeld bezeichnet man auch als Notgeld. Es blieb dann, meist lokal begrenzt im Umlauf, bis die Behörden dagegen einschritten oder für ausreichenden offiziellen Geldnachschub sorgten.

Im Laufe des Ersten Weltkrieges kam es im Deutschen Reich zur einer Geldverknappung, da Edelmetallmünzen eingezogen und viele diese Münzen horteten oder im Sparstrumpf für noch schlechtere Zeiten zurücklegten. So kam es 1916 zu einer Verknappung des Kleingeldes. Daher gaben nun Städte, Gemeinden und Firmen Notgeld in verschiedenen Formen heraus.

Die Herausgeber brachten nicht nur Geldscheine und Münzen in den Umlauf, sondern verwendeten auch Notgeld aus verschiedensten Materialien wie Leder, Porzellan, Seide und Leinen. So unterschiedlich wie die Materialien, waren auch die abgebildeten Motive auf dem Notgeld.

Ab 1918 begannen die Gemeinden damit, ganze thematische Serien von Notgeldscheinen auszugeben. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, es wurde alles abgebildet, was den beauftragten Künstlern zum jeweiligen Ort einfiel. Neben Ortsansichten zeigen diese Scheine häufiger Persönlichkeiten und Szenen aus Literatur, Sagenwelt und Märchenwelt. Natürlich waren auch geschichtliche Themen beliebt.

So begeisterten sich schnell auch Sammler an den Notgeldausgaben. Das rief wiederum Spekulanten und geschäftstüchtige Händler auf den Plan, sie kauften winzigsten Gemeinden das Recht ab in deren Namen Geldscheine herzustellen und zu verkaufen. So verloren diese Scheine allmählich völlig ihren Geldcharakter und wanderten als *bessere Sammelbilder* nur noch in die Alben der Sammler. Speziell die deutschen Notgeldscheine von 1919 - 1922 wurden nur noch für Sammler gedruckt, kaum einer bezahlte Waren mit diesem Geld.

Die Einnahmen der Gemeinden stiegen, zumal die Scheine nun nur noch gegen ein Aufgeld in Form einer *Verwaltungsgebühr* abgegeben wurden. Schließlich wurden die Ausmaße so groß, dass die Reichregierung einschreiten musste. Am 17. Juli 1922 verbot sie jede weitere Notgeldausgabe und beendete so erst einmal diesen Spuk.

Zündnadelgeld

Auch die Stadt Sömmerda in Thüringen brachte solche Scheine in Umlauf.

So wurde am 1. August 1921 eine Serie von sechs Notgeldscheinen als „Zündnadelgeld“ aufgelegt. Sömmerda ehrte damit den großen Sohn ihrer Stadt, Nikolaus von Dreyse, den Erfinder des Zündnadelgewehrs. Die ca. 8 x 10 cm große Scheine wurden von Alfred Hanf in Erfurt unter Mitwirkung von O. Hesse aus Erfurt und E. Lepper aus Sömmerda entworfen.



Das Notgeld wurde als Satz mit jeweils 2 Scheinen im Wert von 25 Pfennig, 50 Pfennig und 1 Mark in einer Mappe aus grauer Pappe mit dem Aufdruck: „Zündnadelgeld – Notgeld der Stadt Sömmerda in Thür.“ verkauft. Die dreifarbigen Scheine zeigen auf der Vorderseite neben dem Wert, die Beschriftung „Notgeld der Stadt Sömmerda, Dreyse's Geburtsstadt“ und „Der Zeitpunkt mit dem die Gültigkeit dieses Scheins abläuft wird öffentlich angezeigt. Sömmerda, den 1. August 21“ einem Unteroffizier, welcher in wechselnden Bildern einem Rekruten in lustigen Reimen das Zündnadelgewehr erklärt. Auf den Rückseiten werden neben Stadtansichten, markanten Gebäuden und Daten aus der Stadtgeschichte auch die beiden wichtigsten Söhne der Stadt, Dreyse und Salzmann in Reimen dargestellt.

Der Umlauf der Scheine wurde schon 1922 auf Geheiß der Reichsregierung eingestellt. Die meisten dieser Scheine wurden wohl nie als Zahlungsmittel verwendet, sondern als Erinnerungs- oder Sammlerstücke aufbewahrt.



Johann Nikolaus von Dreyse

Sömmerdas berühmtester Bürger, zu dessen Ehren man das Zündnadelgeld druckte, wurde am 20. November 1787 als Sohn des Schlossermeisters Johann Christian Dreyse und seiner Ehefrau Susanne, der Tochter des Chirurgen J. N. Fleischmann, in Sömmerda geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er in der Werkstatt seines Vaters das Schlosserhandwerk und ging im Oktober 1806, nach dem Ende der Lehrzeit, auf die Wanderschaft, um sein Wissen und seine Fähigkeiten zu vervollkommen.

Nachdem er in Altenburg und Dresden bei verschiedenen Werkstätten und Fabriken gearbeitet hatte, ging er 1809 nach Paris und fand hier nach kurzer Zeit eine Anstellung in der Maschinen- und Gewehrfabrik von Pauly. Dieser war damit beschäftigt, den Preis zu erlangen, den Kaiser Napoleon 1. angeblich für die Konstruktion eines kriegsbrauchbaren Hinterladungsgewehres ausgesetzt hatte. Der Aufenthalt bei Pauly war für Dreyses Leben und Schicksal von großer Bedeutung. Aber nicht nur in der Gewehrfabrikation konnte er sein Wissen bereichern und seine Bildung vervollkommen. Es gelang ihm auch in optischen Anstalten und in mehreren zu ihrer

Notgeld der Stadt Sömmerda i. Thür.
Dreyse's Geburtsstadt.

Das Schloß
verschließt
ganz fest
den Lauf,
und sticht
stets die
Kartone.



auf, und
es besteht
aus vieler-
lei das
hier nicht
angegeben
sei.

Der Zeitpunkt, mit dem die Gültigkeit dieses Scheines abläuft, wird öffentlich

50 Pfennig

angeseigt. Sömmerda, den 1. August 11
Der Magistrat.

W. Helm-Rosen & Co. Nürnberg, G.

Um den Besitz von unserer Stadt Kurmainz mit Kurfürst streiten hat.



Das Simböl der Unschuldig-
keit geht auf
Marsden's Kugel
vor langer Zeit
einmal fort-
wie heut' du
mit dem...
Bedenk' auch
dass man
schweigen muß.

Der Feser zu
recht wohl
allgemein
Welt verdrückt
ihm denn das
Spiel, doch was
der Mann noch
immer klug,
haben wir
sich kaum
und den Krieg

**Dass dieses einstmals ist geschehn
kann man im Wappen heut' noch sehn.**

W. Helm-Rosen & Co. Nürnberg, G.

Notgeld der Stadt Sömmerda i. Thür.
Dreyse's Geburtsstadt.

Wenn man
entladen
will den
Lauf, dann
schlägt man
flugs die
Kammer.



auf, nimmt
den Entla-
dungsstock
zur Hand,
und schiebt
ihn durch den
Mündungsrand

Der Zeitpunkt, mit dem die Gültigkeit dieses Scheines abläuft, wird öffentlich

Eine Mark

angeseigt. Sömmerda, den 1. August 11
Der Magistrat.

W. Helm-Rosen & Co. Nürnberg, G.



**Du schufst einst
Waffen für das
deutsche Reich; Den
Friedenswerker
bist du jetzt ge-
weht. Du bliebst
in seiner Schaffens-
kraft dir gleich; Dem
Aufbau dientest
du zu jeder Zeit.**

W. Helm-Rosen & Co. Nürnberg, G.

Notgeld der Stadt Sömmerda i. Thür.
Dreyse's Geburtsstadt.

Das Bajon-
nett sticht
fürchterlich
denn nehm
in acht ein
jeder sich.
Die Klinge



ist aus
Stahl ge-
macht und
sticht, daß
alles
wankt und
kracht.

Der Zeitpunkt, mit dem die Gültigkeit dieses Scheines abläuft, wird öffentlich

Eine Mark

angeseigt. Sömmerda, den 1. August 11
Der Magistrat.

W. Helm-Rosen & Co. Nürnberg, G.

Nikolaus von Dreyse. **Ch. F. Halsmann.**



**Zwei Männer sind
im Vaterland als
Sömmerens Söhne
wohlbekannt:**



**Halsmann durch
Zucht und seine Lehre,
und Dreyse durch's
Zündnadelgewehr.**

W. Helm-Rosen & Co. Nürnberg, G.

Zeit berühmten Wagenfabriken in Paris Beschäftigung zu finden. Neben seiner Arbeit nahm Dreyse auch drei Jahre lang Unterricht in Sprachen und Zeichnen. Im Sommer 1814 verließ Dreyse Paris und kehrte in seine Heimatstadt zurück, um seinen durch Alter und Krankheit geschwächten Vater zu unterstützen. Nach bestandener Meisterprüfung übernahm er, nachdem am 1. August 1815 sein Vater starb, das väterliche Geschäft. Zunächst konstruierte er verschiedene Vorrichtungen/Maschinen, um häufig anfallende Schlosserarbeiten schneller und billiger herstellen zu können. Vor allem

beschäftigten ihn Gegenstände des täglichen Bedarfes (Nägel, Knöpfe, Striegel und Fensterbeschläge), um sie durch Prägen, auf kaltem Wege, fabrikmäßig herzustellen.

Dreyse's Bekanntschaft mit dem Eisenwarenkaufmann Kronbiegel, begann damit, dass dieser an einer von Dreyse konstruierten Knopfzange interessiert war, mit der jeweils sechs Knöpfe in einem Arbeitsgang hergestellt werden konnten. 1817 entstand eine Knopf-, Nägel-, Striegel und Fensterbeschlagfabrik unter dem Firmennamen „Dreyse und Kronbiegel“.



Johann Nikolaus von Dreyse, der Erfinder des Zündnadelgewehrs

Der Tod von Kronbiegel führte dazu, dass Dreyse einen neuen Teilhaber erhielt. Der Buchhalter Collenbusch heiratete die Witwe Kronbiegels und die Firma trug fortan den Namen „Dreyse und Collenbusch“.

In Zusammenarbeit mit den Apothekern Baudius und Kahleys beschäftigte sich Dreyse mit der Erfindung einer besseren Zündmasse für die Zündhütchen der Perkussionsgewehre.

Als eine der ersten in Deutschland begann im April 1823 die Firma „Dreyse und Collenbusch“ mit der Zündhütchenproduktion in Deutschland. Konkurrenzfähig wurde die Firma besonders durch die eingesetzte Technologie des Versiegeln der Zündhütchenfüllung mittels einer Metallfolie. Dreyse meldete am 5. Januar 1824 diese neue Art von

Zündhütchen in Preußen zum Patent an; im Frühjahr 1826 wurde das Patent erteilt. Die Firma nannte sich ab 1824 „Dreyse und Collenbusch – Zündhütchen- und Munitionsfabrik“ und belieferte unter anderem auch die preußische Armee.

Beim Experimentieren mit Zündsätzen entdeckte Dreyse, dass ein Nadelstich genügte, um sie zur Explosion zu bringen. Aus dieser Erkenntnis leitete er die Gedanken ab, eine Waffe zu konstruieren, deren Zündung im Innern durch eine Nadel erfolgte. Das neu konstruierte „Zündnadelgewehr“ wurde von vorn mit der von ihm entwickelten Einheitspatrone geladen; einer Papierpatrone, bei welcher sich auf der Pulverladung ein Treibspiegel mit der Zündpille und dem Geschoss befanden. Beim Abdrücken durchstach die „Zündnadel“ zuerst die Pulverladung und zündete dann die Zündpille, welche sich an der Unterseite des Treibspiegels befand.

Für diese Konstruktion, der Nadelzündung von Gewehrschlössern sowohl für Vorder- als auch für Hinterlader erhielt Dreyse 1828 ein Patent für die Dauer von acht Jahren für den Umfang des preußischen Staates. Im gleichen Jahr stellte er sein Zündnadelgewehr auch dem preußischen Kriegsministerium zur Begutachtung vor. Zwar erfolgte 1830 in Berlin die Prüfung einer größeren Stückzahl der neuen Zündnadelgewehre, die preußische Militärkommission lehnte sie jedoch als gefechtsuntauglich ab. Der Zündnadel-Vorderlader hatte vor allem eine Schwachstelle; es konnte beim Laden durch den Druck des Ladestocks zu einer vorzeitigen Explosion kommen, wenn die Nadel nicht in ihrer Ausgangsstellung stand, sondern in den Lauf ragte.

Dreyse gab in seinen Bemühungen gegenüber dem preußischen Kriegsministerium nicht auf, konzentrierte sich aber zunächst auf die Weiterentwicklung des Zündnadel-Vorderladers für den zivilen Markt der Jagd- und Schützenwaffen.

Nachdem 1834 Dreyse wegen seiner Erfindungen und Verdienste mit einem jährlichen Gehalt von 1200 Talern in den Staatsdienst übernommen wurde, trennte er sich von Collenbusch.

Die Firma „Dreyse und Collenbusch – Zündhütchen- und Munitionsfabrik“ wurde von nun an von Carl Collenbusch und später von seinen Erben alleine betrieben. Dreyse war zwar noch stiller Teilhaber, schied aber 1843 endgültig aus. Die Firma existierte bis 1924 unter fortführender Nutzung des Namens Dreyse. Dann entstand durch die Zusammenlegung der Firmen

Vorder- und Rückseite einer frühen Pappschachtel für Zündhütchen der Firma Dreyse & Collenbusch, Sömmerda (links).

Pappschachtel für 200 Zündhütchen der Firma Selve-Kronbiegel-Dornheim AG, welche ab 1924 als Nachfolge von Dreyse & Collenbusch auf den Markt kamen (rechts).





Oben:DreyseZündnadel-Vorderlader-Versuchskarabinervon1832;unten:ZündnadelkarabinerM/57,hergestellt1868vonFranz von Dreyse, Sömmerda

Dreyse und Collenbusch, G. C. Dornheim und Selve die Selve-Kronbiegel-Dornheim AG (SELKADO).

1834 erwarb Dreyse die alte Leimsiederei vor dem Weißenseer Tor und richtete hier die Schlosserwerkstatt zur Gewehrfertigung ein. Daraus entwickelte sich später das Hauptobjekt der Sömmerdaer Gewehrfabrik. Daneben bestanden noch die bei Dreyse Wohnhaus in der Weißenseer Straße gelegenen Maschinenwerkstätten.

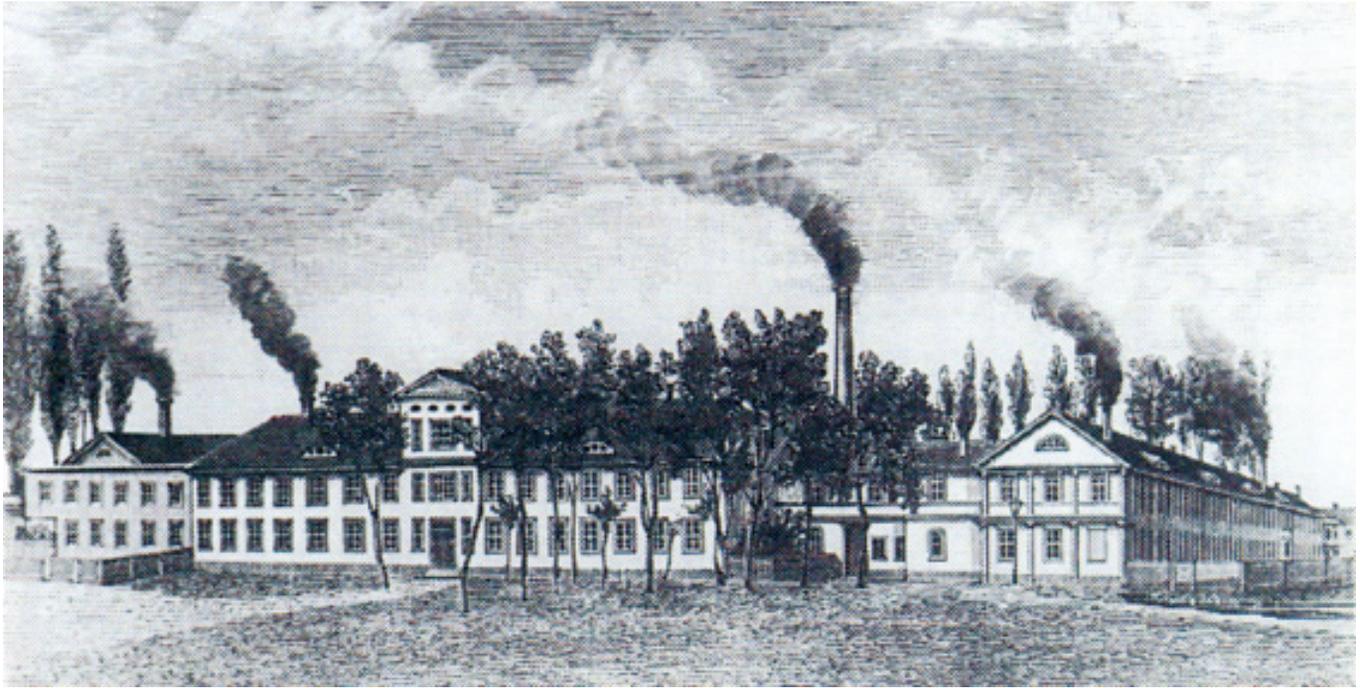
Dreyse erkannte, dass an dem bisherigen System - glatter Lauf und Vorderlader - eine weitere Verbesserung des Gewehrs nicht möglich war. Als Ergebnis seiner zielstrebigem Arbeit gelang ihm 1835 die Konstruktion und Herstellung eines brauchbaren Hinterladers. 1836 wurde die Waffe, unter der Bezeichnung „Scharfschützengewehr“, der Prüfungskommission vorgestellt. Zwar bestellte der preußische Staat 150 Stück, aber es bedurfte noch langer Auseinandersetzungen mit der preußischen Militärbürokratie bis die Vergleichsversuche im November 1839 wieder aufgenommen wurden. Nach Abschluss der Versuche befand nun die königliche Prüfungskommission:

„Das gezogene Zündnadelgewehr ist eine nach den Begriffen der Jetztzeit vollkommene Kriegswaffe, welche sowohl zu teilweise wie totale Einführung bei der Armee entschieden geeignet scheint. Diese Erfindung ist als ein großes Geschenk der Vorsehung anzusehen und steht zu hoffen, dass das Geheimnis bewahrt bleiben möge, bis bei dem Eintritt großer historischer Momente die Waffe zu einer Nationalwaffe erhoben werde. „

König Friedrich Wilhelm IV genehmigte am 4. Dezember 1840 die Herstellung von 60 000 Zündnadelgewehren mit je 500 Patronen, lieferbar innerhalb von sechs Jahren, bei Dreyse in Sömmerda in Auftrag zu geben. Zur Geheimhaltung und Tarnung wurde das Zündnadelgewehr als „leichtes Perkussionsgewehr“ (erst durch eine Allerhöchste Kabinetts-Order vom 22.

März 1855 wurde die Bezeichnung *Zündnadelgewehr* eingeführt) bezeichnet. Für seine Erfindung bekam Dreyse eine Belohnung von 10 000 Talern und weitere 90 000 Taler als Kredit zum Bau der „*Gewehrfabrik Nikolaus Dreyse*“, welche schon am 15. Oktober 1841 in Betrieb genommen wurde. In Sömmerda entstand eine der bedeutendsten Waffenfabriken Deutschlands. 1842 konnten die ersten 3000 Zündnadelgewehre geliefert werden.

Durch den Staatsauftrag, die Festlegung eines Preises pro Gewehr von 13 Taler 15 Silbergroschen und das Patentrecht der Alleinherstellung waren Produktion und Absatz der Sömmerdaer Gewehrfabrik über viele Jahre gesichert. Erst ab 1853/55 begannen Lieferungen von Zündnadelgewehren aus den unter staatlicher Leitung stehenden preußischen Gewehrfabriken. Trotz dieser Konkurrenz war Dreyse weiterhin an der Herstellung von Zündnadelwaffen beteiligt. Er arbeitete ständig an der Verbesserung seiner Produkte und im Laufe der Zeit entstand eine ganze Waffenfamilie. Auch das Unternehmen wuchs kontinuierlich. Für seine Leistungen wurde Dreyse hoch geehrt. Im Jahre 1846 erfolgte seine Ernennung zum Kommissionsrat, 1854 zum Geheimen Kommissionsrat. Am 22. März 1864 wurde er vom preußischen König in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Bewaffnung der preußischen Armee in den erblichen Adelsstand erhoben. Außerdem erhielt er eine große Anzahl von Orden und Medaillen verliehen. Auserdem erhielt er aus der Kriegskontribution Österreichs 100 000 Taler in Silber. Als Nikolaus von Dreyse am 9. Dezember 1867 hoch geehrt in Sömmerda starb, hatte die Gewehrfabrik 1397 Beschäftigte, davon 253 Frauen und einen Jahresumsatz von 300 000 Talern. Nach Dreyse Tod gingen die Firma und der Adelstitel an seinen Sohn Franz von Dreyse (1822–1894), welcher schon vor dem Tode seines Vaters den technischen Betrieb geleitet hatte. Auch war er damals schon als Konstrukteur und Erfinder tätig und besaß einen selbständigen Betrieb.



Oben:
Gewehrfabrik von Dreyse Mitte des 19. Jahrhunderts

Links:
Dreyse-Denkmal

Vorderseite:
Zum ehrenden Gedächtnis
Dem Erfinder des Zündnadelgewehrs
Nikolaus von Dreyse
geb. den 20. Nov. 1787
gest. den 9. Dez. 1867
Den siegreichen Kämpfern
von 1864 1866 1870 und 1871

Rückseite:
Es starben für König und Vaterland:
Darunter die Namen der 4 gefallenen Soldaten
aus Sömmerda

Seine von ihm hergestellten oder konstruierten Waffen tragen bis Ende 1867 die Bezeichnung Franz Dreyse, ab 1868 Franz v. Dreyse bzw. F.v.Dreyse.

Franz setzte das unternehmerische und erfinderische Werk seines Vaters zunächst erfolgreich fort. Seine Jagdwaffen zeichneten sich durch die leichte Handhabung aus. Später verlor er jedoch im militärischen Bereich den Anschluss. Die Familie verkaufte die Gewehrfabrik 1901 an Rheinmetall, deren Gründer bei Johann Nikolaus von Dreyse gelernt hatte.

Am 20. November 1909, dem Geburtstag des Erfinders, wurde auf dem Marktplatz in Sömmerda ein Dreyse-Denkmal kombiniert mit einem Kriegerdenkmal für die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 enthüllt (Abb. unten). Die Kosten für das Denkmal wurden durch hunderte

von Spenden aufgebracht. Für die Gestaltung des Denkmals wurde Prof. Wandschneider in Charlottenburg gewonnen. Das Denkmal zeigte die Figur Dreyse in der Tracht seiner Zeit, auf einem Amboss sitzend, über den ein Lederschurzfell gelegt ist; der Erfinder erklärt einem feldmarschmäßig ausgerüsteten Krieger seine Waffe.

Das Denkmal hatte dort seinen Platz bis zum Jahre 1946. Doch der „Kapitalist“ Dreyse passte nicht in das Weltbild der Kommunisten, deshalb erging am 10. Januar 1947 von der sowjetischen Besatzungsmacht an den Bürgermeister von Sömmerda der folgende Befehl: „Auf Befehl des Kontrollrates Nr. 30 ist das militärische Denkmal Dreyse, Marktplatz, zu vernichten. Es ist zu zerstören und schnellstens einzuschmelzen im Ofen Rheinmetall 3d, Rheinmetall-Borsig.“

Besonnene Bürger versteckten jedoch die abgebrochenen Teile in der Gießerei von Rheinmetall. Angeblich wurde die Figurengruppe des Dreyse-Denkmal beim Zuschütten einer Kiesgrube im Rheinmetall-Gelände mit eingefüllt. Gefunden wurden später nur noch die Bronzeköpfe von Dreyse und dem Soldaten. Der Soldatenkopf ging verloren, der Kopf von Dreyse gelangte in den Besitz des Heimat- und Geschichtsvereins Sömmerda. Der Denkmalsockel wurde später im Garten des ehemaligen Pionierhauses in der Kölldaer Straße aufgestellt. Nach der Wende und der Wiedervereinigung erinnerte man sich nun wieder an Nikolaus von Dreyse, Sömmerdas berühmtesten Bürger.

So wurde 2005 das Historisch-Technische Museum der Stadt Sömmerda eröffnet. Es befindet sich im ehemaligen, denkmalgeschützten Wohnhaus des Nicolaus von Dreyse im Zentrum der Stadt. Das Museum würdigt hauptsächlich das Leben und Schaffen des Nikolaus von Dreyse als Erfinder des Zündnadelgewehrs am Beginn einer 200-jährigen industriellen Entwicklungsgeschichte seiner Heimatstadt Sömmerda.

Literatur

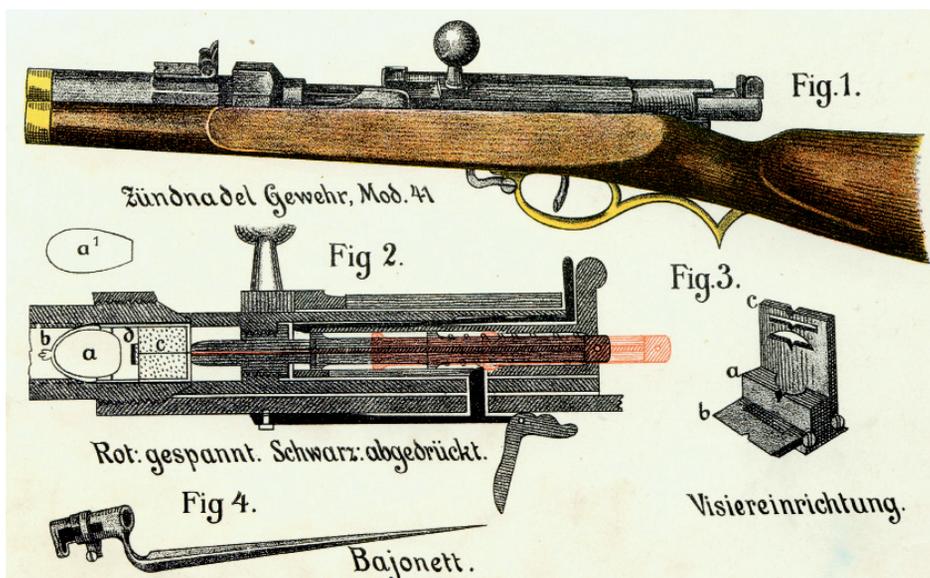
Götz, Hans-Dieter: Militärgewehre und Pistolen der deutschen Staaten 1800-1870, Stuttgart, 1978

Militär-Wochenblatt: 1868, Nr. 1, S. 5 - 7

Schüle, Annegrete: BWS Sömmerda, Erfurt, 1995

Vollmer, Udo: Deutsche Militär-Handfeuerwaffen, Heft 13 Preußen

Wirtgen, Rolf (Bearbeiter) u. a.: Das Zündnadelgewehr, Herford, 1991



Oben:

Zündnadelgewehr Mod. 41 - das erste Hinterlader-Gewehr nach der Erfindung von Dreyse, welches in Preußen 1841 eingeführt wurde

Unten:

Preussischer Soldat feldmarschmäßig mit dem Zündnadelgewehr Mod. 41



Reduziersysteme für die Parabellum-Pistolen

Einsteckläufe und -systeme aus Deutschland

Text und Fotos: Walther Fries

Geschichtliches

Einsteckläufe für Flinten und Gewehre wurden seit erscheinen der Zentralfeuer-Metallpatronen gefertigt, etwa ab dem Anfang des letzten Quartals des 19. Jahrhunderts. Wahrscheinlich um mit großkalibrigen Waffen und preisgünstiger, kleinkalibriger Munition das Schießen zu üben, als auch die Waffen in geschlossenen Räumen nutzen zu können.

Das an der Grundwaffe keine Änderungen, auch nicht am zentral gelegenen Verschluss mit Schlagbolzen vorgenommen werden mussten, war besonders wichtig.

Schon vor über einhundert Jahren wurde das erste Reduziersystem für die Parabellumpistole angeboten. 1911 brachte der Schweizer Büchsenmacher Bernhard Müller seinen patentierten Einstecklauf, der die Randfeuerpatrone 4 mm kurz verschoss, auf den Markt.

Anfang der 1920-er Jahre folgte in Deutschland die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff A.G. (RWS) mit der Zentralfeuerpatrone „Zielmunition 20“ und dem passenden Einstecklauf. Damit waren sie, soweit bekannt, der erste deutsche Hersteller und Anbieter.

In den darauffolgenden Jahren, bis in den zweiten Weltkrieg, wurden weitere Einsteckläufe auch von anderen Anbietern auf den deutschen Markt gebracht. Sie waren, bis auf eine Ausnahme, alle für die „Zielmunition 20“ ausgelegt.

Neben den bekannten, nachfolgend beschriebenen Herstellern mag es sicher auch Einzelanfertigungen von Büchsenmachern geben haben.

Da Einsteckläufe selbst nicht neu und somit nicht schutzwürdig waren, kamen für den Schutzanspruch als Patent oder Gebrauchsmuster nur noch die Art der Befestigung an der Pistole in Betracht.

Die aus damaliger Zeit stammenden deutschen Einsteckläufe wurden alle von der Pistolen-Laufmündung her montiert. Die Verschlüsse brauchten trotz der unterschiedlichen Befestigungsarten nicht demontiert zu werden.

Schweizer Einsteckläufe konnten teils von der Pistolenmündung und teils vom Pistolen-Patronenlager her eingebaut werden. Die verwendeten Munitionssorten waren Randfeuerpatrone 4 mm kurz, „Zielmunition 20“ sowie handelsübliche Berdan-Zündhütchen 5,5 mm mit Rundkugeln 4,3 mm Nr. 7.

Mit entsprechender Anpassung wären die meisten der Einstecklaufbefestigungen auch für andere Pistolen mit freiliegenden Läufen (Mauser C96, Glisenti, Webley & Scott, Lahti L-35, P.38) geeignet gewesen.

Ab den 1930-er Jahren bot die Firma Erma in Erfurt, unter Verwendung eines Patentes des Erfinders Richard Kulisch aus Berlin für die Parabellumpistole einen Selbstlade-Einsteck-Lauf (S.E.L.) im Kaliber .22 lfB an.

Dieses Einstecksystem umfasste einen speziellen Einschublauf, einen auf die Kleinkaliberpatrone abgestimmten Kniegelenkverschluss sowie ein spezielles Magazin.

Der Rückstoßimpuls der Kleinkaliberpatrone stellte den selbsttätigen Repetiervorgang sicher.

Einsteckläufe und ein Selbstladesystem werden heute noch (2016) für die Parabellumpistole angeboten.

Mit entsprechender Anpassung wären die meisten der Einstecklaufbefestigungen auch für andere Pistolen mit freiliegenden Läufen geeignet gewesen.

Ab den 1930-er Jahren bot die Firma Erma in Erfurt, unter Verwendung eines Patentes des Erfinders Richard Kulisch aus Berlin für die Parabellumpistole, einen Selbstlade-Einsteck-Lauf (S.E.L.) im Kaliber .22 lfB an. Dieses Einstecksystem umfasste einen speziellen Einschublauf, ein auf die Kleinkaliberpatrone abgestimmter Kniegelenkverschluss sowie ein spezielles Magazin.

Der Rückstoßimpuls der Kleinkaliberpatrone stelle den selbsttätigen Repetiervorgang sicher.

Einsteckläufe und ein Selbstladesystem werden heute noch (2016) für die Parabellumpistole angeboten.

Einsteckläufe in Deutschland vor 1945 hergestellt

1920 brachte in Deutschland die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.-G. (RWS) ihre „Zentralfeuer-Patronen 4 mm, Zielmunition 20“ und ihr „Einsteckläufchen, gezogen und zentrisch gebohrt“ mit Gebrauchsmusterschutz (DRGM) in den Handel.

Damit waren sie in Deutschland, soweit bekannt, der erste Hersteller und Anbieter.

Die „Zielmunition 20“ wurde von RWS auch „Übungsmunition 20“, „Übungsmunition M20“ als auch „Übungsmunition 4 mm M20“ genannt.

Durch die restriktiven Beschränkungen der interalliierten Militär-Kontrollkommission (IMKK), auch die Munition der Polizei und der Reichswehr betreffend, musste das Übungsschiessen dort zum größten Teil mit Reduzierläufchen erfolgen. Die dafür verwendeten RWS-Patronen „Zielmunition 20“ wurden somit für die Einsteckpatrone des Karabiners 98 und im Einstecklauf der Pistole 08 verwendet.

Das Schießen mit der Pistole und einem Einstecklauf war eine umständliche Prozedur.

Nachdem das Einsteckläufchen montiert war, musste:

1. mittels leerem, eingeschobenem Magazin der Verschluss in geöffnete Stellung gebracht werden
2. mit dem Ladelöffel bzw. -werkzeug das Patrönchen in das Patronenlager gesetzt werden
3. das leere Magazin entfernt werden
4. der Verschluss geschlossen werden (damit der Schlagbolzen gespannt wurde)
5. der Schuss abgegeben werden
6. das leere Magazin eingeschoben werden
7. der Verschluss in geöffnete Stellung gebracht werden
8. mit der Ausstoßstange die leere Hülse von der Mündung her ausgestoßen werden

Diese Handgriffe erforderte jeder einzelne Schuss.

Karl Erhard Weiß und RWS Patent ab 1921

Karl Erhard Weiß und die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.G., Abteilung Nürnberg (vormals H. Utendoerffer in Nürnberg) erhielten ein Patent mit dem Titel: „*Einstecklaufbefestigung für Schusswaffen*“ und der Patentnummer DRP 365264 zum 24. Januar 1921 erteilt.

Von Anfang 1920 bis zu diesem Datum besaß die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff A.G. einen Gebrauchsmusterschutz (DRGM) auf diese „*Einstecklaufbefestigung*“ und die entsprechende „*Zielmunition 20*“.

Diese patentierte Einstecklaufbefestigung betraf die axiale Befestigung des Läufechns im Patronenlager mittels eines Exzentrings. Dieser Ring legte sich an den Anlagerand des Hülsenmundes im Patronenlager für die originale Munition. Die Fixierung des Einstecklaufes erfolgte an der Mündung durch eine konisch geformte Mutter.

Diese Art der Einstecklaufbefestigung war für viele unterschiedliche Pistolenkonstruktionen geeignet. Ob mit, vom Pistolenverschluss, umhüllten Lauf (z.B: System Browning) oder wie bei den Parabellumpistolen mit den freiliegenden Läufen. Und hier für die beiden Kaliber 7,65 mm und 9 mm Parabellum sowie den Laufängen von 10 bis 20 cm.

Weiterhin wurden diese Läufechn für alle gängigen deutschen Pistolenmodelle in fast 40 Varianten für den zivilen Gebrauch angeboten.



RWS-Einstecklauf Nr. 6 für Pistolen Kaliber 7,65 mm Parabellum, Lauflänge 120 mm;

Patrone: Zielmunition 20

Gesamtlänge: 160,1 mm

Gewicht: 46 gr.



RWS-Einstecklauf Nr. 36 für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum mit einer Lauflänge 120 mm;

Patrone: Zielmunition 20

Gesamtlänge: 179,8 mm

Gewicht: 74 gr.

Karl Erhard Weiß und RWS Patent ab 1923

Einen zweiten Einstecklauf ließen sich Karl Erhard Weiß und die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.G., Abteilung Nürnberg mit einem weiteren Patent, abermals unter dem Titel: „*Einstecklaufbefestigung für Schusswaffen*“ und der Patentnummer DRP 432028, zum 9. Februar 1923 erteilen.

Diese zweite, patentierte Einstecklaufbefestigung beinhaltete eine formschlüssige Befestigung um den Kornsockel der Pistole 08.

Zur Montage des Einstecklaufes musste der Verschluss geschlossen sein.

Das komplette Läufechn wurde von der Mündung her in den Pistolenlauf gesteckt und die bajonettverschlussartige „*Hülse*“ um den Kornsockel gelegt, sodann die „*Futterhülse*“ gegen die Laufmündung geschraubt.

Anschließend wurde der Einstecklauf zum Ausgleich von Längentoleranzen mit geringem Druck gegen den Stoßboden des Verschlusses geschraubt und mit der Gegenmutter gekontert.

Verwendet wurde er im Privatbereich und in der Reichswehr.



RWS-Einstecklauf Nr. 15 für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum mit einer Lauflänge 100 mm;

Patrone: Zielmunition 20

Gesamtlänge: 158 mm

Gewicht: 113 gr.

Polte Metallwerke Patent ab 1923

Die Polte Metallwerke in Magdeburg erhielten für ihre Erfindung zur Befestigung eines Einstecklaufes das Patent unter dem Titel: „*Einstecklauf für Pistolen u. dgl.*“ mit der Patentnummer DRP 450713 vom 9. Februar 1923 erteilt.

Diese patentierte Befestigung des Einstecklaufes erfolgte ebenfalls um den Kornsockel. Und war für die Pistole Modell 08 mit 100 mm langem Lauf im Kaliber 9 mm gedacht.

Zur Montage des Polte-Einstecklaufes musste der Verschluss geschlossen sein.

Das Läufehen mit den Befestigungsteilen wurde von der Mündung in den Pistolenlauf geführt, dann der „*schwingbare Verschlussbügel*“ über den Kornsockel gelegt. Anschließend wurde das Läufehen in der „*Verschlussbügelmutter*“ mit geringem Druck gegen den Stoßboden des Verschlusses geschraubt, daraufhin mit der „*Stellmutter*“ gekontert und somit der „*schwingbare Verschlussbügel*“ arretiert.

Die Verwendung bei den Polizeien lässt sich aus Schriftstücken des preußischen Innenministeriums belegen.



Polte-Einstecklauf für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum und einer Lauflänge von 100 mm;
Patrone: Zielmunition 20
Gesamtlänge: 120,2 mm
Gewicht: 56 gr.

Schutzpolizei Preußen, ab Mitte der 1920-er Jahre

Bei der preußischen Schutz- und Kriminalpolizei, sowie der Landjägerei wurde zur Pflege der Parabellumpistole auch ein Mündungsschoner eingeführt.

Im Ministerialblatt für die Preußische innere Verwaltung des Preußischen Ministerium des Inneren vom 5. Januar 1924 „*Betr. Preisfestsetzung bei Verlust von Waffen, Geräten usw.*“ wurde der „*Mündungsschoner*“ erstmals erwähnt.

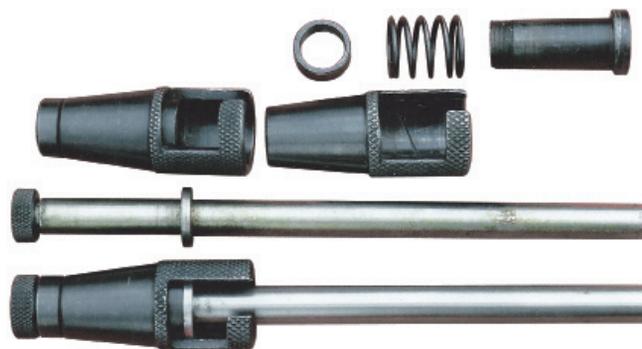
Er sollte die Aufweitung der Laufmündung durch den Putzstock verhindern.

Dieser Mündungsschoner konnte zugleich auch einen Einstecklauf aufnehmen und ermöglichte somit eine zweifache Verwendung. Diese Einheit bestand aus insgesamt sechs Einzelteilen.

Im Mai 1928 fand das zum Mündungsschoner passende „*Einsteckläufchen*“ seine erstmalige, eindeutige

Erwähnung im Zusammenhang mit einer, vom preußischen Innenministerium veranlassten Änderung am polizeilichen „*Mündungsschoner*“.

Die Befestigung an der Pistole 08 erfolgte durch einen federabgestützten Bajonettverschluss.



Mündungsschoner mit Einzelteilen und zugehörigem Einstecklauf für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum und einer Lauflänge von 100 mm;

Patrone: Zielmunition 20

Gesamtlänge: 140,1 mm

Gesamtwicht: 100 gr.

Friedrich Gomann Patent ab 1926

Friedrich Gomann aus Berlin erfand eine Einstecklaufbefestigung und bekam dafür das Patent mit der Bezeichnung: „*Einstecklauf für Schusswaffen, insbesondere Pistolen*“ unter der Patentnummer DRP 461610 vom 4. April 1926.

Die Befestigung dieses Einstecklaufes erfolgte ebenfalls am Kornsockel einer Pistole mit freiliegendem Lauf und ist mit der federunterstützten Bajonettbefestigung des Polizei-Mündungsschoners verwandt.

Die zur Patentschrift gehörende Zeichnung zeigt einen stilisierten Parabellumlauf mit dem montierten Einstecklauf.

Verglichen mit dem Mündungsschoner mit Läufehen der preußischen Schutzpolizei, der aus sechs Einzelteilen besteht, kommt der Gomann-Einstecklauf mit vier Teilen aus.

Diese Teileverminderung und die damit wirtschaftlichere Herstellung war eine patentwürdige Neuerung im Sinne des Patentrechtes.

Bisher ist dem Verfasser kein Gomann-Einstecklauf im Original bekannt, weshalb auf die Abbildungen der Patentschrift zurückgegriffen wurde.

Zur Montage des Gomann-Einsteckläufchens in eine Parabellumpistole kann der Verschluss geschlossen bleiben. In der Patentbeschreibung wird die Montage „*mit einem einzigen Handgriff*“ besonders hervorgehoben, weil das Läufehen mit der gefederten „*Befestigungshülse*“ in den originalen Lauf gesteckt und

mittels Bajonettverschluss vor dem „Sockel des Kornes“ verriegelt wird.

Abb. 1.

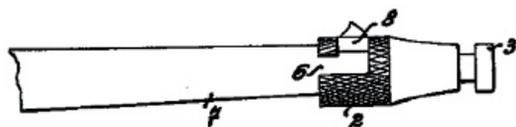


Abb. 2.

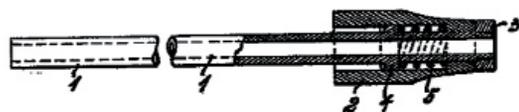
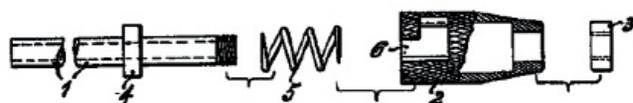


Abb. 3.



Gomann-Einstecklauf (Abb. wurde der Patentschrift entnommen), verwendet wurde hier ebenfalls die Zielmunition 20

Bolte & Anschütz Patent ab 1935

Die Firma Bolte & Anschütz aus Zella-Mehlis in Thüringen reichte am 30. Dezember 1935 ihre Unterlagen zur Erlangung eines Gebrauchsmusters (DRGM) für ein „Pistolen- Einsteckläufchen für kleinkalibrige Übungsmunition“ beim Reichspatentamt in Berlin ein.

Später wurde der Gebrauchsmusterschutz durch das Deutsche-Reichs-Patent (DRP) mit der Nr. 1364272 erweitert. Der Anmeldetext blieb für das Patent unverändert.

Die Ansprüche der Erfindung erstrecken sich nicht auf die Art der Befestigung an der Pistole.

Diese erfolgt per „Bajonettverschlußeinrichtung“ wie sie aus anderen Erfindungen bekannt waren.

Die Neuerungen betrafen:

1. ein auf dem Verschlusskopf angebrachtes „Sonderkorn“
2. eine als „Schrägbahn“ bezeichnete „Führungsnase“, die ein Verdrehen um die Laufachse des kompletten Läufechens im Pistolenlauf verhinderte, dergestalt, das die Fixierung des Verschlusskopfes nicht nur hinter dem Kornsockel, sondern auch rechts und links von ihm erfolgte
3. eine Führungsnute am Läufechen und als Gegenstück eine Führungsnase im Verschlusskopf, die ein Verdrehen des Läufechens um die Längsachse verhindert

Damit war die Präzision und Wiederholgenauigkeit der Lage des Einstecklaufes im Pistolenlauf gegeben.

In der Gebrauchsmuster- bzw. Patentschrift wird „beispielsweise“ die „Verwendung einer 4 mm Munition in den normalen bekannten Ordonanzpistolen Cal. 7,65 oder Parabellumpistolen Cal. 9 mm“ genannt.



Bolte & Anschütz-Einstecklauf für Pistolen im Kaliber 7,65 mm Parabellum und einer Lauflänge von 120 mm;

Patrone: Zielmunition 20

Gesamtlänge: 149,9 mm

Gewicht: 67 gr.

Bolte & Anschütz Variante ab Ende der 1930-er Jahre

Der abgebildete Einstecklauf aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, war ursprünglich für das Kaliber 7,65 mm Parabellum und für eine Pistolenlauflänge von 100 mm gefertigt worden.

Nachträglich wurden Zentrierringe aus Messing angebracht um die Verwendung im Kaliber 9 mm Parabellum zu ermöglichen. Eine Ausführung für 9 mm Parabellum gab es ebenfalls.

Die Befestigung in der Parabellumpistole geschieht, wie von anderen Einsteckläufen bekannt, durch einen federunterstützten Bajonettverschluss.

Wie beim Bolte & Anschütz Einstecklauf (nach DRP-Nr. 1364272) ist am Läufechen eine Führungsnute und im Verschlusskopf eine Führungsnase angebracht, um ebenso wie dort, eine Drehbewegung des Läufechens im Haltekopf zu verhindern.

Diese Gemeinsamkeit lässt die Vermutung zu, dass dieses Läufechen als Variante hergestellt und in diversen Händlerkatalogen angeboten wurde.

Das DRP 1364272 von Bolte & Anschütz wurde 1936 oder 1937 erteilt. Sollte das oben besprochene Läufechen 1935 oder früher allgemein bekannt gewesen sein, hätte Bolte & Anschütz ihr Patent nicht in dieser Form erhalten, es wäre keine Neuerung gewesen.

Sollte ein fremder Hersteller 1935 oder später vorgenanntes Konstruktionselement verwendet haben, hätte eine Patentrechtsverletzung gegenüber Bolte & Anschütz vorgelegen.



Variante des Bolte & Anschütz-Einstecklauf für Pistolen Kaliber 7,65 mm Parabellum und einer Lauflänge von 100 mm;

Patrone: Zielmunition 20

Gesamtlänge: 135,7 mm

Gewicht: 88 gr.

Erma Modell 20 ab Mitte der 1930-er Jahre

Die Firma „Erma“ Erfurter Maschinen- und Werkzeugfabrik stellte etwa ab Mitte der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts einen Einstecklauf unter der Bezeichnung „Modell 20“ „für die Parabellumpistolen Kal. 7,65 u. 9 mm und für Mauser-Zehnladerpistole Kal. 7,63 mm“ her.

Er war für die „Zielmunition 20“ ausgelegt und wurde an die Polizei als auch im Handel verkauft.

Der Befestigungskopf nimmt den Lauf auf und ist für den Kornsockel teils geschlitzt und in ihn die ebenfalls geschlitzte „Befestigungsmutter“ eingeschraubt.

Das Erma-Läufchen ist mit dem der Schutzpolizei maßgleich und in den Einzelteilen auch austauschbar.

Der Befestigungskopf mit der geschlitzten „Gegenmutter“ war als Mündungsschoner vorgesehen und bei der Schutzpolizei als solcher benutzt worden.



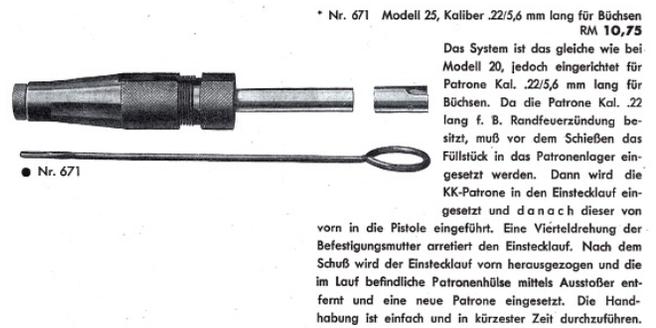
Erma-Einstecklauf „Modell 20“ für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum einer Lauflänge von 100 mm;
Patrone: Zielmunition 20
Gesamtlänge: 141,3 mm
Gewicht: 127 gr.

Erma „Modell 25“ ab Mitte der 1930-er Jahre

Weiterhin stellte Erma etwa ab Mitte der 1930-er Jahre einen Einstecklauf mit der Bezeichnung „Modell 25“ „für die Parabellumpistolen“ Kal. 9 mm her. Er ist für die Randfeuerpatrone Kal. .22 lfB ausgelegt und für die zivile Nutzung gedacht.

Die, einer damaligen Erma-Offerte entnommene Abbildung zeigt den als „Füllstück“ bezeichneten Schlagübersetzer. Er überträgt den zentralen Zündimpuls des Pistolen-Schlagbolzens auf den dezentralen Rand der Kleinkaliberpatrone.

Der Befestigungskopf (wie beim „Modell 20“) nahm den Lauf auf und war für den Kornsockel geschlitzt und in ihn die ebenfalls geschlitzte „Befestigungsmutter“ eingeschraubt.



* Nr. 671 Modell 25, Kaliber .22/5,6 mm lang für Büchsen RM 10,75

Das System ist das gleiche wie bei Modell 20, jedoch eingerichtet für Patrone Kal. .22/5,6 mm lang für Büchsen. Da die Patrone Kal. .22 lang f. B. Randfeuerzündung besitzt, muß vor dem Schießen das Füllstück in das Patronenlager eingesetzt werden. Dann wird die KK-Patrone in den Einstecklauf eingesetzt und danach dieser von vorn in die Pistole eingeführt. Eine Vierteldrehung der Befestigungsmutter arretiert den Einstecklauf. Nach dem Schuß wird der Einstecklauf vorn herausgezogen und die im Lauf befindliche Patronenhülse mittels Ausstoßer entfernt und eine neue Patrone eingesetzt. Die Handhabung ist einfach und in kürzester Zeit durchzuführen.

Erma-Einstecklauf „Modell 25“, Kaliber: .22 lfB (Abb. zeitgenössischen Prospektentnommen), für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum und einer Lauflänge von 100 mm

Selbstlade-Einsteck-Läufe (S.E.L.) deutsche Fertigung für die Pistole 08

Richard Kulisch aus Berlin hatte sicherlich erkannt, dass das Schießen mit den bis dahin bekannten Einsteckläufchen für Einzelschüsse auch in der Parabellumpistole keine erbauliche Angelegenheit war. Viele Handhabungen für ein einzelnes, fliegendes Kügelchen waren erforderlich.

Da war seine patente Idee, eine „Feuerwaffe mit gleitendem Lauf“, unter dem DRP-Nr. 497683, zum 12.01.1927 an beginnend (womit ein Selbstlade-Wechselsystem gemeint war) ein bedeutender Schritt in die richtige Richtung: dieses Wechselsystem arbeitete wie die ursprüngliche Pistole als halbautomatischer Selbstlader, jedoch mit der Kleinkaliber-Patrone 22 lfB. (Abbildung unten der Patentschrift entnommen)

Herrn Kulischs Patent enthielt einen „Einsatzlauf“, dazu eine „Überschiebehülse“ und zwei „Gegenmutter“ für die Montage am Grundlauf. Den originalen Pistolenverschluss hatte er durch einen „Verschlussblock“ mit federndem Auszieher und Schlagbolzen, sowie einem, durch den „starken Verbindungsbolzen“ in der Gabelhülse gehaltenen „Abschlussstück“ ersetzt. Zwischen diesem „Abschlussstück“ und dem Masse-„Verschlussblock“ war die „Verschlussfeder“ angeordnet. Und ein, im Patent nicht näher beschriebenes Magazin. Damit dieses Wechselsystem sicher arbeiten konnte, musste auch die Unterbrecherfunktion, die der federnde Stift in der Pistolen-Abzugsstange hatte, erhalten bleiben. Es musste also die Rückstoß bedingte, gleitende Rückwärtsbewegung des kompletten Pistolen-Oberteils (Läufe mit Gabelhülse, „Verschlussblock“ mit Einbauteilen und dem „Abschlussstück“ mit „starkem Verbindungsbolzen“ sowie Auswurf der leeren Hülse) sichergestellt sein. Ebenso die darauffolgende Vorwärtsbewegung des Pistolen-Oberteils mit der Nachladearbeit und Fang des Schlagbolzens durch die pistoleneigene Abzugsstange.

Zur Ausübung der benannten Vorwärtsbewegung war auf der Unterseite des „Abschlussstückes“ ein federnder Bolzen (im Bild unten Nr. 10) angeordnet, der dauernd gegen die Innenseite der Abschlusswand über dem

Riemenbügel der Pistole drückte. Nur durch die Arbeit dieses federnden Bolzens war die Unterbrecherfunktion, beim Schießen gewährleistet.

Herr Kulisch hatte in seinem Patent alle Elemente seiner Erfindung offenbart, aber seinen Patentanspruch nur auf den „dauernd vortreibenden Federbolzen im Abschlussstück“ erhoben.

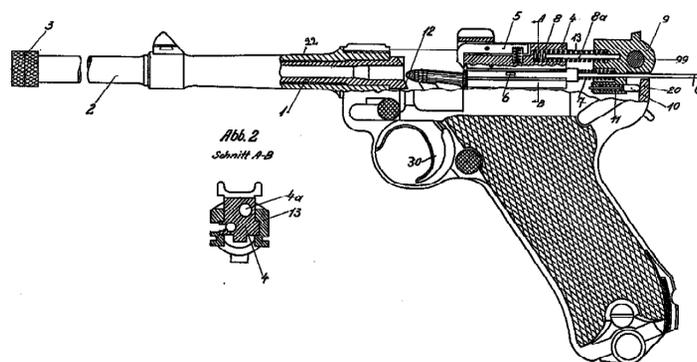
Ihm war bewusst, dass die Kraft des „dauernd vortreibenden Federbolzens“ alleine für die halbautomatische Funktion des Selbstlade-Wechselsystems verantwortlich war. Nachahmer kamen nicht an dieser Federbolzen-Kraft vorbei.

Erma S.E.L. Modell 1930

Die Erfurter-Maschinenfabrik (Erma) unter ihrem Besitzer Berthold Geipel nahm das Kulisch-Patent 497683 vom 12.01.1927 als Grundlage um 1930 einen Selbstlade-Einsteck-Lauf im Kaliber .22 lfB für die Pistole 08 auf den Markt zu bringen.

Die Firma Erma benutzte alle im Kulisch-Patent offenbarten Erfindungselemente, außer dem sich nur geradlinig bewegenden „Verschlussstück“. Sie wird wohl erkannt haben, dass die geringe Masse des „Verschlussstückes“ nicht geeignet war, eine störungsfreie Funktion des Wechselsystems zu gewährleisten: Zuführprobleme wg. des schnellen Repetiervorganges.

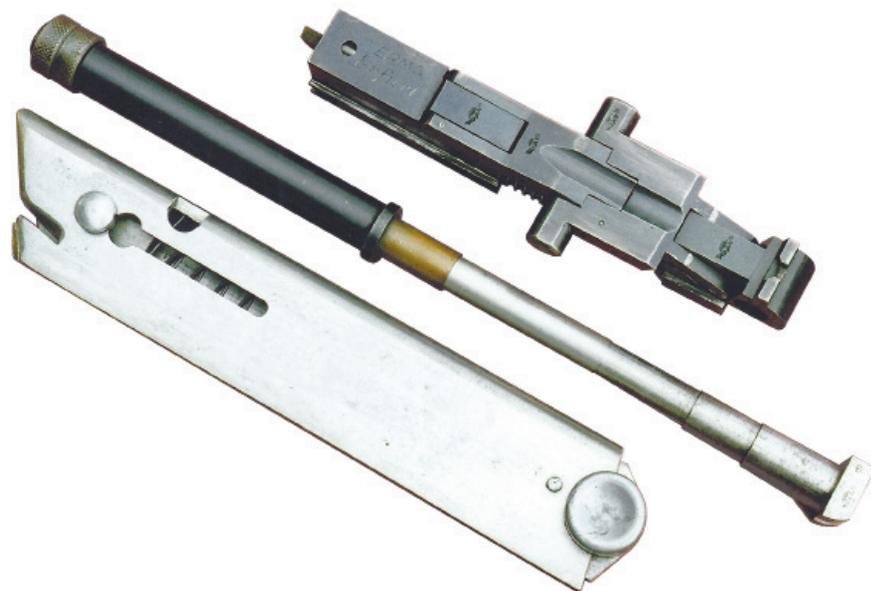
Nur ein Erhöhen der Schließfederrate und Verschlussmasse wären aus Platzgründen nicht möglich gewesen.



Der von Erma neu konstruierte Verschluss besaß nun ein unterknicktes Kniegelenk, mit vorderem und hinterem Gelenk (die Grundwaffe war mit einem überknickten Kniegelenk ausgestattet). Die zusätzlichen Gelenkmassen mit ihren geradlinig und kreisbogenförmig überlagerten Beschleunigungsbewegungen setzten dem Rückstoßimpuls nun eine deutlich höhere Kraft entgegen. Ein langsamerer Repetiervorgang mit sicherer Patronenzufuhr war die Folge.

Vor dem Einbau des Wechselsystems musste der Auswerfer der Grundwaffe ausgebaut werden. Am 5 Schuss fassenden Kleinkalibermagazin war eine der beiden Magazinlippen als Hülsenausstoßer ausgebildet.

Der Selbstlade-Einsteck-Lauf wurde im Juli 1932 offiziell bei der Reichswehr (später Wehrmacht) und Polizei, als Ersatz für die bis dahin verwendeten einschüssigen Einsteckläufe für die „Zielmunition 20“, eingeführt.



Erma S.E.L. Modell 30 für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum und Lauflänge 100 mm;
 Kaliber: .22 lfB
 Gesamtlänge: 185,5 mm
 Gewicht kompl.: 377 gr.

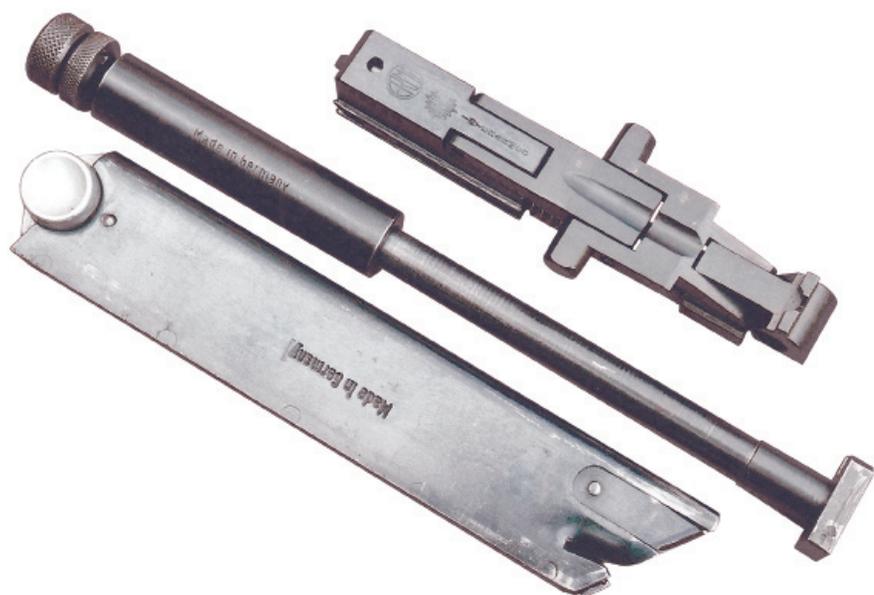
Erma (SE 08)

Nach dem Zweiten Weltkrieg siedelte sich die Firma Erma in Dachau bei München an. Die Herstellung von Waffen war nur eines ihrer Betätigungsfelder.

Auf Betreiben der US-Firma Interarms brachte Erma das Einstecksystem, wie vor dem Zweiten Weltkrieg gefertigt, 1956 oder 1957 nochmals auf den amerikanischen und deutschen Markt.

In großer Stückzahl können sie nicht verkauft worden sein, sie sind zu selten.

Technisch wurden ein paar Fertigungsvereinfachungen ein-gebracht, Aussehen und Funktion blieben aber unverändert. Der Umbausatz wurde in zwei Lauflängen, einmal 184 mm lang mit Distanzhülse und einmal 123 mm lang ohne Distanzhülse, sowie das Vordergelenk einmal



mit der Beschriftung „Erma-Interarms“ zum anderen mit „Erma“ versehen, hergestellt. Die Magazinkapazität wurde auf 10 Patronen erweitert. Vor der Montage des Systems musste der Hülsenauswerfer der Grundwaffe ausgebaut werden.

Links:

Erma-Selbst-Lade-Einstecklauf lang für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum und Lauflänge 100 bis 200 mm mit entsprechender Laufhülse (hier für 100 mm langem Lauf);

Kaliber: .22 lfB

Gesamtlänge: 184,1 mm

Gewicht kompl.: 412 gr.



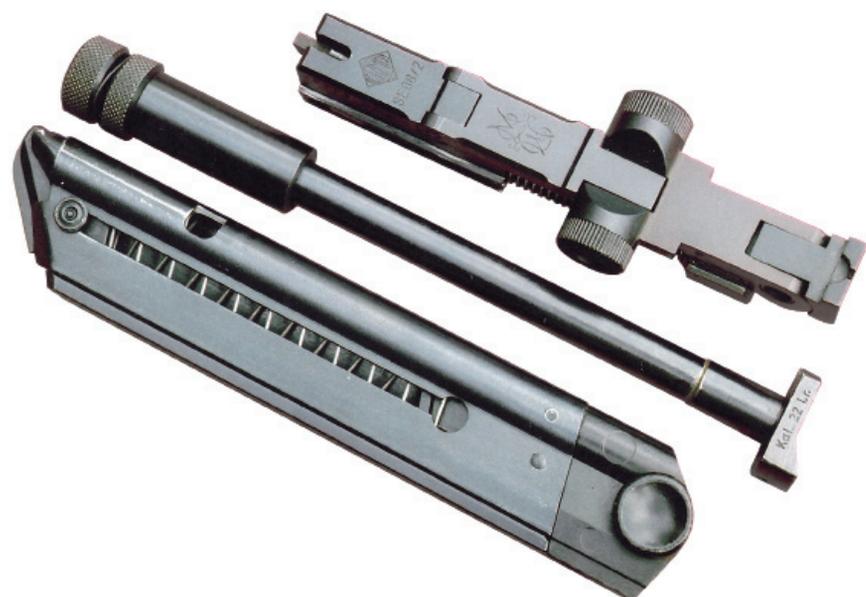
Links Mitte:

Erma Selbstlade-Einsteck-Lauf, kurz für Pistolen Kaliber 9 mm Parabellum und Lauflänge 100 mm;

Kaliber: .22 lfB

Gesamtlänge: 123,3 mm

Gewicht kompl.: 343 gr.



UHL (KK-Einstecksystem SEL 08)

1988 fertigte die Firma UHL, Maschinen- und Werkzeugbau in Syrgenstein ein Einstecksystem für die Pistole 08 an (Abb. rechte Seite). Der Verkauf erfolgte über die Firma Waffen Greger in Dillingen/Donau.

Das Einstecksystem ist in bester Qualität und präzise gefertigt. In Form und Aussehen entsprach es dem S.E.L. von Erma aus den 1930-er Jahren. Ein paar Änderungen zur Funktionsverbesserung waren vorgenommen worden.

Nachdem die Firma Erma 1989 ihr Wechsel-system SE 08/2 in den Handel brachte, lies die Firma UHL die Herstellung ihres Einstecksystems auslaufen. Jedoch präsentierte die Firma UHL 2014 wieder ihr Einstecksystem SEL 08 in bekannt hervorragender Fertigung und Qualität auf dem Markt.

Zwei Visierausführungen und verschiedene Lauflängen sind lieferbar.

Gegen gültige Erwerbsberechtigung erfolgt die Lieferung direkt an den Endkunden oder über den Fachhandel.

Links unten:

Erma Selbstlade-Einstecklauf SE08/2 für Kaliber 9 mm Parabellum und Lauflänge 100 mm;

Kaliber: .22 lfB

Gesamtlänge: 153 mm

Gewicht kompl.: 369 gr.



Erma (SE 08/2)

Die Firma Erma in Dachau stellte ab 1989 noch einmal Einstecksysteme her (Abb. linke Seite unten). Um sie zu einem attraktiven Preis anbieten zu können, wurden gegenüber der ersten Ausführung aus den 1930-er Jahren und der zweiten Ausführung aus den späten 1950-er Jahren ein paar Änderungen vorgenommen.

Äußerlich erkennbar an den, der Parabel-lumpistole nachempfundenen Spannbacken des Hintergelenkes. Sowie an der Hebelgeometrie des Kniegelenkes, der hintere Drehpunkt des Hintergelenkes wurde an den „starken Verbindungsbolzen“ gelegt.

Die Hauptteile des Verschlusses wurden in Stahlfeinguss-Technik produziert und nur noch an unabdingbaren Stellen mechanisch bearbeitet. Der Magazinkörper wurde als Blechprofil, das Magazin-Abschlussstück als Zinkdruckguss-Teil und der Zubringer aus Kunststoff gefertigt.

Einstecksysteme/-läufe aus schweizer Fertigung werden in der nächsten Ausgabe vorgestellt.

Oben:

UHL KK-Einstecksystem SEL 08 für Kaliber 9 mm Parabellum und einer Lauflänge von 100 mm;

Kaliber: .22 lFB

Gesamtlänge: 1120 m

Gewicht kompl.: 357 gr.

Literatur

1. Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.-G., Prospekt *Einsteckläufchen und Centralfeuer-Patrone 4mm „Zielmunition 20“*, Nürnberg 1920
2. Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.-G., *Munition*, Nürnberg 1936
3. GECADO Preisliste Nr. 60, *Deutsche Selbstladepistolen & Einsteckläufe für Pistolen und Gewehre*, Suhl/Lippstadt Anfang der 1930-er
4. Görtz, Joachim und Kommayer, Reinhard, *Nicht von Luger*, Waffen Digest 1984
5. Görtz, Joachim und Kommayer, Reinhard, *Einsteckläufe und Wechselsysteme zur Parabellum-Pistole Teil 1*, Waffen Digest 1985
6. Görtz, Joachim und Kommayer, Reinhard, *Einsteckläufe und Wechselsysteme zur Parabellum-Pistole Teil 2*, Waffen Digest 1986
7. Patentschriften, im Text benannt

Reduzierhülse für Gewehr und Karabiner 98 im Kaliber 4 mm M 20

Text: Horst Friedrich; Fotos: Volker Müller



Mehrere Gründe könnten Anlass dafür gewesen sein, Einsteckläufe im reduzierten Kaliber auch für Gewehre und Karabiner der Modellreihe 98 herzustellen.

Die von der IMKK beschränkte Munitionsausgabe an militärische und polizeiliche Einrichtungen engte das erforderliche Übungsschiessen deutlich ein. So war die Erfindung und Einführung von Einsteckläufen eine gute Lösung, dieser Einschränkung entgegenzutreten. Daneben war der Kostenaufwand für die Munitionsbeschaffung nicht nennenswert und es bestand die Möglichkeit, innerhalb der Standorte mit den vertrauten Dienstwaffen zu schießen, ohne auf einen Schiessstand angewiesen zu sein.

Zudem konnten Zielfehler erkannt und korrigiert werden, darüber hinaus wurde das Vertrauen des Schützen in der Handhabung seiner Waffe weiter vertieft.

Nach der Vorschrift für die staatliche Polizei Preußens Nr. 40 (Ausrüstung der Polizei und Landjägerei mit Waffen, Munition, waffentechnischem Gerät, Fahrrädern und Waffeninstandsetzungswerkstätten) von 1930, sah die Verteilung der Einsteckläufe wie folgt aus:

Dienststelle	Stückzahl
je Polizeibereitschaft	22
je drei Beamte des Anwärterolls der Polizeischulen	1
ledes Landjägeramt (Gendarmerie)	1
jede Landjägerschule	10

Zuteilung der Zielpatronen	Stückzahl
je Karabiner der Schutzpolizei	30
je Anwärter der Iststärke der Polizeischulen	20
je Karabiner der Landjägerei	10
jeden Lehrgangsteilnehmer der Landjägerschule	20

Zu jedem Einstecklauf gehörte als Zubehör ein Wischstock aus Flusstahl, der zugleich auch als Hülsen-/Patronenausstosser Verwendung fand.





Boden-/Patronenlagerbereich mit Kaliberangabe des Einsteckläufchens;
 von links: ohne und mit eingesetzter Zielpatrone 4 mm M20 sowie Blick in das Patronenlager und den 12-zügigen Teil des Einstecklaufes



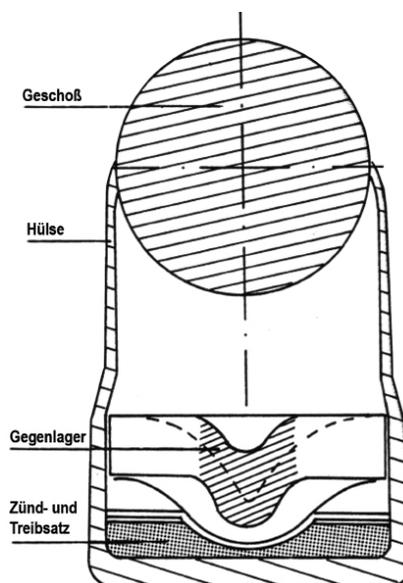
Reinigungsstock und Ladelöffel mit gabelförmigem Federblatt zum Einsetzen der Zielpatrone M 20



Zwei verschiedene Patronenschachteln aus Pappe, wobei es sich bei der linken um eine spätere handeln dürfte

Abb. linke Seite:
 Einstecklauf, ohne Hersteller- bzw. Abnahmemarkierung, im Größenvergleich mit einer originalen Karabinerpatrone und Patronen der Zielmunition 4 mm M 20.

- Hersteller: unbekannt
- Kaliber: 7,92 mm Mauser reduziert auf 3,95 mm (4 mm M 20)
- Magazinkapazität: Einzellader
- Gesamtlänge: 89,85 mm
- Gewicht: 45 g
- Seriennummer: ohne



Die Entwicklung der Zentralfeuerpatrone von RWS im Jahr 1920 ist verantwortlich für die Modellbezeichnung "M 20". Im Stoßboden der Kupferhülse befindet sich der kombinierte Zünd- und Treibsatz.

Das Dreieckland-Museum

Text und Fotos: Manfred P. Schulze



Es ist schon etwas Besonderes, wenn in wirtschaftlich angespannten Zeiten ein neues Museum entsteht.

Was die öffentliche Hand niemals zustande bringt, hat der Sammler und erfolgreiche Unternehmer Johannes Heiss geschafft. Pünktlich zum 3. Oktober 2010 konnte er in Heitersheim in Baden-Württemberg sein Dreieckland-Museum der Öffentlichkeit vorstellen. Mit 2,5 Millionen Euro Eigenkapital hat sich der Sammler historischer Artillerietechnik einen lange gehegten Traum erfüllt. Endlich kann er seine umfangreiche Sammlung in einem eigenen Museum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Name des Museums ist Programm und viele Mitglieder seines Fördervereins aus Frankreich der Schweiz und Deutschland unterstützen schon seit Jahren die Visionen von Johannes Heiss.

Schon der Museumsneubau selbst ist gelungen. Verkehrstechnisch gut gelegen, gliedert sich der Neubau in den eigentlichen Museumstrakt, der über eine breite Terrasse, mit einem dreieckigen Turmgebäude verbunden ist. In ihm befindet sich ein Restaurant, sowie ein mit neuester Technik ausgestatteter Konferenz- und Konzertsaal. Die Sichtachsen des Gebäudes sind so gewählt, das die Gäste des Hauses den Blick auf den nahen Schwarzwald und die französischen Vogesen genießen können.

Natürlich war nicht zu erwarten, dass mit der Einweihung des Gebäudes, auch gleich das komplett eingerichtete Museum den Besuchern gezeigt werden konnte. Und dennoch hat das Museum schon heute einen

hohen Stellenwert in der eher bescheidenen deutschen Militärmuseumslandschaft. In den beiden zusammen ca. 1000 m² großen Ausstellungshallen des Dreieckland-Museums ist nicht nur die auf über 45 Exemplare angewachsene Geschützsammlung, sowie eine Anzahl von verschiedenen Militärfahrwerken, Feldküchen und Transportfahrzeugen aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland nebst seltenem Zubehör zu betrachten. Neben den Großobjekten zeigt der vielseitig interessierte Sammler auch eine große Auswahl von Artillerieoptiken und artilleristischen Richtgeräten. Schon dieser kleine Einblick lässt erahnen, dass das Dreieckland-Museum wahrscheinlich die weltweit bedeutendste Sammlung zu diesem Spezialthema besitzt.



Mit dem Erwerb der Sammlung Gustav Thorban ist das Museum um eine weitere Attraktion reicher geworden. 150 historische Geschützmodelle, aus allen europäischen Ländern, dokumentieren den hohen Stellenwert den diese Modelle bei der Ausbildung des Artilleriepersonals in den Artillerieschulen hatten.

Ein eigener Geschäftszweig ist die dem Museum angegliederte Restaurierungswerkstatt. Da viele Museen keine eigenen Restoratoren mehr beschäftigen, bietet der Heitersheimer Unternehmer diese Dienstleistung weltweit an. Die mit modernen Werkzeugmaschinen ausgestattete Werkstatt ist in der Lage, fehlende oder beschädigte Teile an musealen Großexponaten wie Fahrzeugen oder schwerem Gerät kostengünstig zu ergänzen.



Dreieckland-Museum
 Tiergartenstraße 1a , 79423 Heitersheim
 Telefon: 0764/594 604-0
www.dreiecklandmuseum.de

Öffnungszeiten:
 Jeden ersten Sonntag im Monat 10.00 bis 17.00 Uhr
 oder nach Vereinbarung

GS-Waffenverwaltung – neue Version 5.0

Unser Mitglied Herr Dipl.-Ing.(FH) Gert Spießhofer hat die neue **Version 5.0** der **GS Waffen-Verwaltung** fertiggestellt. Mitglieder des Kuratoriums erhalten wie bisher 20% Rabatt. Der Rabatt kann im Shop direkt mit dem Gutscheincode I9IUHZC8 eingelöst werden.

Nutzer einer älteren Version können die neue Version für 15 EUR erhalten.

Die GS Waffen-Verwaltung wurde für Sammler von Feuerwaffen und Blankwaffen entwickelt. Zur Bedienung des Programms müssen Sie aber kein Computerexperte sein. Das Programm ist selbsterklärend, leicht zu bedienen und auch für Computeranfänger geeignet. Die Trennung in die Programnteile Feuerwaffen, Blankwaffen und Zubehör sorgt für eine hohe Übersichtlichkeit. Die Datenfelder der Dateien wurden auf das jeweilige Sammelgebiet abgestimmt. Die Objekte können über die Bezeichnung im internen Internetbrowser gesucht und angezeigt werden. Die Bilder aus dem Browserfenster können Sie per Drag & Drop in die Bildfelder verschieben. Damit entfällt das Fotografieren der Waffen. Sie können pro Objekt beliebig viele Bilder einfügen. Die Anzahl der Datensätze wird eher durch das Bankkonto, nicht aber durch die Software beschränkt. Wer bisher eine selbst entwickelte Datenbank nutzt (z.B. Excel), kann die Daten über die Importfunktion übernehmen.

Zum Ausdrucken und zur Auswertung der Daten stehen Listen, Tabellen und Formulare zur Verfügung. Sammlerwert, Kaufpreis und Verkaufspreis werden automatisch summiert und so der Wert der Sammlung schnell ermittelt.

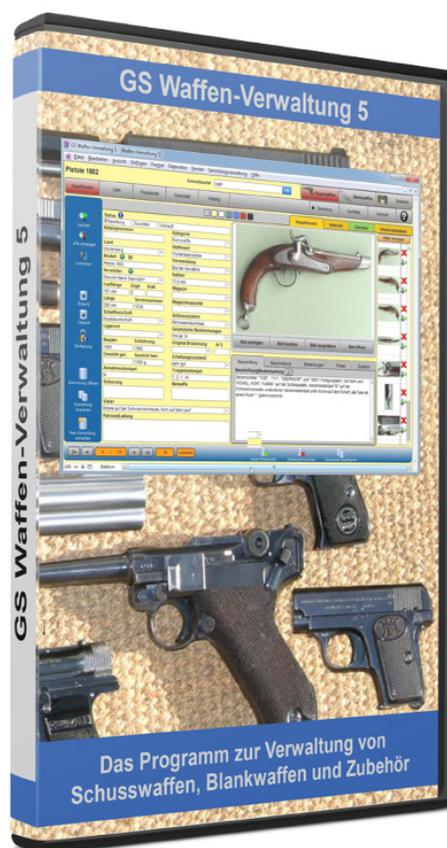
Die eingegebenen Daten können nach allen Datenfeldern sortiert werden. Die Sortierreihenfolge kann dabei selbst festgelegt werden. Die Datensuche ist einfach und genau. Sie können mehrere Sammlungen anlegen, aber auch alle Objekte in einer Datei verwalten.

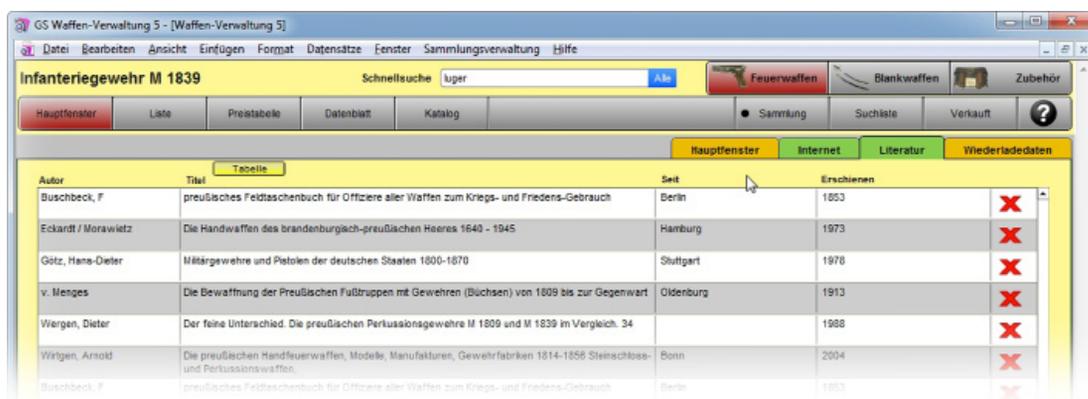
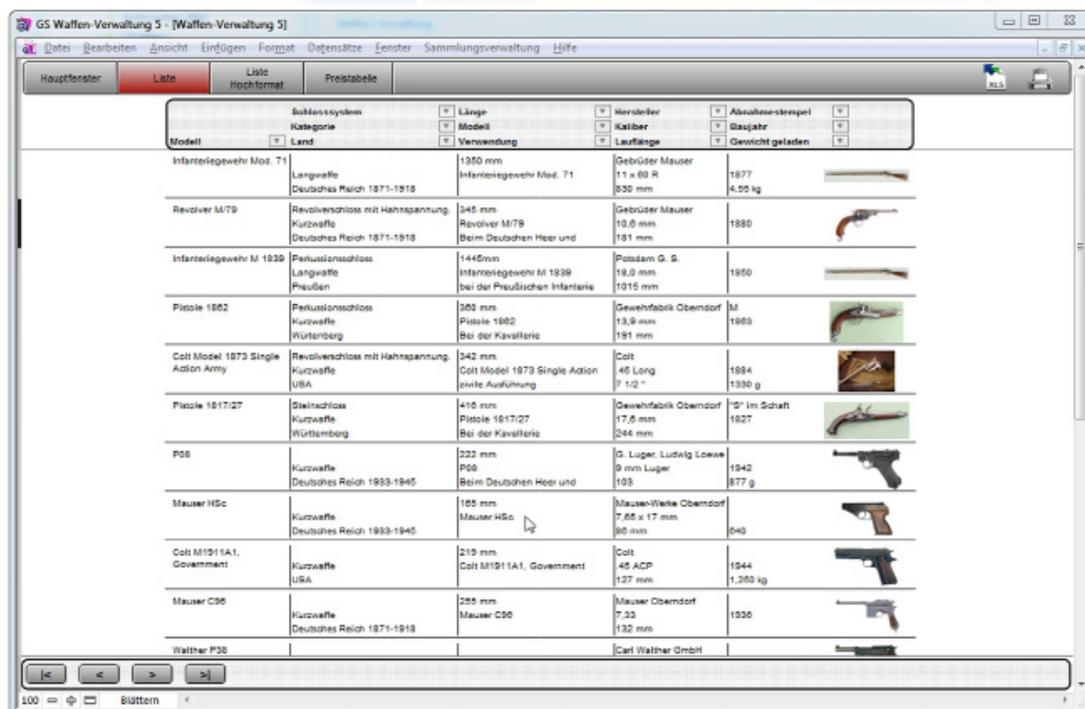
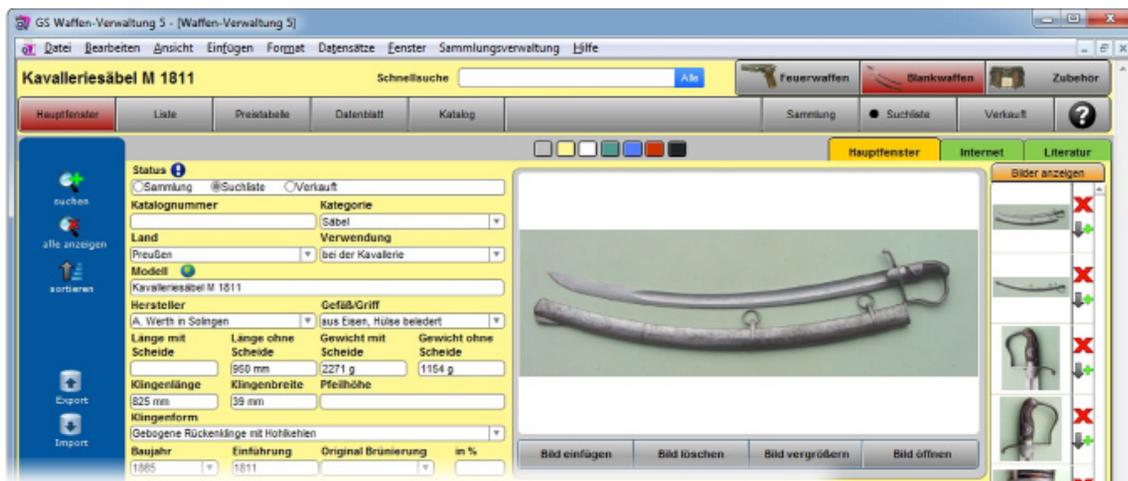
Eigenschaften:

- Verwalten von Feuerwaffen, Blankwaffen und Zubehör
- Übersichtliche Benutzeroberfläche
- Eingabe beliebig vieler Datensätze
- Anlegen und öffnen von mehreren Sammlungen
- Verwaltung von Sammlung, Suchlisten und Verkäufen
- Autovervollständigung von Datenfeldern
- Wertelisten für die wichtigsten Daten
- Wertelisten können bearbeitet werden
- Selektion von Daten durch umfangreiche Suchfunktionen
- Sortieren von Daten nach unterschiedlichen Kriterien
- Veränderbare Spaltenköpfe in Liste und Tabelle
- Auswahl der eingegebenen Datensätze aus einer Bildübersicht (Katalog)
- Wechsel zwischen den Datensätzen auch über die Bildvergrößerung
- Slideshowfunktion
- Hinzufügen, ändern, duplizieren und löschen von Datensätzen
- Import von Daten aus anderen Formaten (z.B. Excel)
- Export in andere Datenformate
- Änderung der Farbe des Hauptfensters
- Selektion von Daten durch umfangreiche Suchfunktionen
- Sortieren von Daten nach unterschiedlichen Kriterien
- Addieren von Kaufpreis, Verkaufspreis und Sammlerwert
- Ausdrucken von Daten in Formular-, Listen- und Tabellenform im Hoch- und Querformat
- Anzeigen von Liste und Tabelle als Excel-Datei
- Artikel kann über Hersteller + Artikelnummer im Internet angezeigt werden

Neu in Version 5

- Eingabe beliebig vieler Bilder
- Suche im Internet anhand von Modell und Hersteller
- Bildübernahme aus dem Internetfenster per Drag & Drop
- Direktes öffnen der eingefügten Bilder
- Schnellsuche über alle Datenfelder
- Zuordnung von Zubehör zu den Feuerwaffen





Systemvoraussetzung:
 Intel Pentium 4 / AMD Athlon 64 oder neuer, Windows 7,
 Windows 8/8, Windows 10,
 1 GB Arbeitsspeicher, Festplattenspeicher 300 MB,
 CD- oder DVD-Laufwerk

Dipl.-Ing.(FH) Gert Spießhofer
 Am Oberndorfer Weiher 15
 97424 Schweinfurt
 Telefon 09721-942437
 email: info@sammlersoftware.de

Preis: 30,00 EUR

<http://www.sammlersoftware.de>



**Historische Sammlerwaffen
und Antiquitäten**

Frank-Holger Laube
Dorfstraße 28 · 99510 Flurstedt
Tel.: 03644 552072 · Fax: 03644 652740
E-Mail: militariuss@t-online.de
Internet: www.militariuss.de

Lander-Historic-Arms.de



Udo Lander
ist Ihr Spezialist für militärische Vorderlader
und Zündnadelwaffen

Sachverständiger des Kuratoriums zur Förderung
historischer Waffensammlungen e.V.

Email: lander-forbach@t-online.de
Telefon 07228 960366

Beschichtungen
Korrosionsschutz
Strahlarbeiten

B·K·S Bodin GmbH
Wormser Straße 13
67591 Wachenheim
Telefon 06243 8879

Ankauf von Waffen

*Waffensammlungen,
Nachlässe, Sport- und
Jagdwaffen etc.*

S.P.O.T GmbH
Tel. 0170 / 2 42 01 13
E-Mail: info@surelight.de
Mitglied im „Verband Deutscher Büchsen-
macher und Waffenfachhändler e.V.“



KUNST- UND WAFFENKAMMER

Verkauf, Ankauf, Kommission von historischen Waffen und Antiquitäten

Kunst-und Waffenkammer Brücklespfad 9 74078 Heilbronn Tel.07066/6849 www.kunst-waffenkammer.de



LIEFERANT DES
KÖNIGSHAUSES
VON ITALIEN

AUKTIONSHAUS KESSLER & THIES GMBH

Auktionshaus Kessler & Thies GmbH
Steingaustraße 18 · D-73230 Kirchheim unter Teck
Tel. +49 1 71 / 2 66 27 81
E-Mail: afthies@t-online.de · www.waffen-kessler-thies.de

Nächste Auktion 9. Juli 2016



Gastloff-Pistole mit Zinkgriffstück,
Seriennummer 1249, Kaliber 7,65 Brw.



Steinschloss-„Scherzpistole“,
signiert: Albert Vette, Detmold.



Volkssturmgewehr 2 (VG) der Gastloff-Werke,
Seriennummer 6329, Hersteller chd, Kaliber 8 x 57 mm.



Kleines Pistolenpaar
Adam Kuchenreuter



Pistolen Peniet, Paris



MP35 mit SS-Abnahme
Hersteller AJF



*Werner
Biederstädt*

*Büchsenmachermeister
Antikwaffen & Restauration*

Untere Schloßhalde 16
74429 Sulzbach - Laufen

Telefon: 07976 745
Fax: 07976 1004
E-Mail: w.biederstaedt.waffen@t-online.de

Wolfgang Finze

Preußische Zündnadel- gewehre Leitfaden für angehende Sammler und Schützen



Verlag: Books on Demand; erste Auflage:
ISBN-10: 3739201088
ISBN-13: 978-3739201085
Ausführung: Broschiert, 200 Seite,
über hundert Abbildungen in Schwarz-Weiß
Preis: 18,99€

Erhältlich im Buchhandel und bei online-Anbietern

ONLINE GEDRUCKT VON

SAXOPRINT



Sonderauktion

Orden - Urkunden - Militaria
am 25. Juni 2016

Auflösung einer Ordensammlung
deutsche Staaten, III. Reich, Österreich und Welt

Nachlaß eines norddeutschen Sammlers
und ehemaligen Mitglieds der DGO und ÖGO

Landshuter Rüstkammer oHG

Klötzlmüllerstraße 43 • D-84034 Landshut

Tel. 00 49 - (0) 871 - 4308740 • Fax: 00 49 - (0) 871 - 4308739
Infos unter www.pfanneberg.com